Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 23. Mai 1923. No. 21.

Einwanderer.

Br. A. Warkentin, Oberursel-Taunus, Deutschland, berichtet, daß am 21. Apr. von Lechfeld folgende Personen und Familien nach Hamburg abgereist sind, wo sie am 24. Apr. das Schiff besteigen sollen, um nach Canada abzureisen. Sie fahren mit einem Schiffe der C. P. R. Die Namen der Leute sind:

Familie H. Penz 4 Personen, Familie J. Penz 3 Personen; Familie Chr. Penz 5 Personen; Familie Bernhard Nickel 3 Personen; Familie Franz Nickel 3 Personen; Familie Jakob Thießen 3 Personen; Familie P. Siemens 4 Personen; Familie H. Sabat 5 Personen; Familie P. Rosenfeld 8 Personen aus Gronau; Familie J. Wieler jun. 2 Personen; Frl. Agnes Nickel; Herr Aron Nickel; Frl. Agnes Neustädter; Herr Jakob Neustädter aus Gronau.

Das Kabelgramm von Br. Horsch, Hellmannsberg bei Ingolstadt, Bayern, Deutschland, über die Abreise dieser Gruppe brachten wir in No. 18 vom 2. Mai 1923.

Auch Dr. D. Neufeld, Emden, ist in Canada eingetroffen. Des Herrn reicher Segen sei der Teil der Einwanderer, und der Herr setze sie vielen zum Segen. —N.

* * *

Einwanderer.

Durch Br. Orie O. Miller sind die Affidavits und das Reisegeld weitergeleitet:

Für Frederick Hiepler mit Frau und 3 Kindern, Deutschland von Jacob Zook, Gordonville, Pa.

Für Amiel Becker, Constantinople, von Jonathan Zook, Lancaster, Pa.

Für Nicolai Berg, Constantinople, von Henry Tiahrt, Marion, S. Dak.

Für Heinrich David Dirks mit Frau und 3 Kindern, Constantinople von Henry Clemens, Telford, Penn.

Für Peter Heinrichs mit Frau, Constantinople von Menno Sander, Telford, Pa.

Für Jacob Jansen, Constantinople von H. K. Jansen, Hydro, Okla.

Für David K. Hildebrandt, mit Frau und 3 Kindern, Constantinopel von Jacob Enns, Mt. Lake, Minn.

Für Witwe Helena Becker mit 4 Kindern, Constantinopel von A. J. Schmidt, Lehigh, Kans.,

Jetzt bleiben noch 5 Familien in der Gruppe der Flüchtlinge in Constantinopel, für die noch nicht die Reisemöglichkeit weitergeleitet, doch ihre Namen sind unserem Immigrations-Komitee in Lancaster, Pa. übergeben worden, und ihre Papiere und das Reisegeld werden auch in nächster Zeit weitergeleitet werden, damit die ganze Gruppe im Juli (die letzten spätestens im August) in Amerika eintreffen kann. Der Herr wolle fortfahren, unsere Arbeit zu segnen. —N.

* * * * *

An alle Schulfreunde.

Liebe Leser, diese Anrede gilt Euch allen, denn Ihr alle seid Schulfreunde, ist es doch ein Kennzeichen aller Mennoniten.

Wie soll ich es Euch aber vorlegen, damit es Euch so zu Herzen gehe, wie es die Bittenden gerne sehen möchten? Ein Dienst für unser Volk ist der Bittenden Ziel.

Ich werde es Euch kurz vorlegen, und der Herr wolle alles nach Seinem Willen und Wohlgefallen hinausführen.

In Deutschland ist eine Gruppe Mennoniten-Studenten aus Rußland, etliche mit Familien, die meisten aber Jünglinge. Arbeitsmöglichkeiten gibt es in Deutschland wenig, und die heutige Lage in Deutschland kann auch die letzten Möglichkeiten für Ausländer, zu denen ja auch die Mennoniten-Studenten aus Rußland gehören, nehmen. Ihr Ziel ist aber, nicht für sich, nicht für heute zu sorgen, sondern die bestmögliche Vorbereitung zu erhalten, später als Lehrer in den Schulen unserem Volke zu dienen. Wir Mennoniten müssen Schulen haben, und unsere Schulen brauchen unsere Lehrer. Wenn wir unserem Volke in Rußland jetzt auch noch den Dienst erweisen können, für seine Schulen Lehrer heranbilden zu lassen, die uns die Gewißheit geben, wirkliche Mennoniten-Lehrer zu werden, denn sie verfolgen ihr Ziel trotz vielfacher Not des Flüchtlingslebens, ja großer Armut mit verbundener Unterernährung, wer will dann nicht mithelfen? —Ja wir wollen alle.

Die jungen Brüder fragen jetzt, was sollen wir tun? — Wir antworten: „Sage es Jesu, Er ist Dein Bruder und Freund."— Sie tun es. — Dann wollen wir aber auch nicht vergessen, daß der Herr uns was sagen wird. — Ja, Er sagt uns heute was.

Ich möchte jetzt die lange Frage stellen: Wer will mithelfen im Vertrauen auf des Herrn Segen, Kräfte aus den Flüchtlingen in Deutschland heranzubilden, die später, vielleicht bald schon, unter unserem Volke in Rußland mithelfen, Wunden zu heilen und Zerstörtes aufzubauen, die einen frischen, lebensfrohen, schaffensfreudigen Geist in die Gemeinden bringen, die mithelfen, sich aus dem physischen Elend emporzuringen, damit eine erträgliche materielle Existenz wieder möglich wird und eine Befreiung von den drückenden Erinnerungen eintreten kann, und der Geist unseres Volkes in Rußland wieder frei wird und sich wieder entfalten kann zu aufbauender, fruchtbringender Arbeit?

Doch zuerst wollen und werden wir beten, daß der Herr diese Studenten vorbereite, als Brüder vielen, ja sehr vielen voranzugehen auf dem Wege himmelan, damit unser Volk mehr und mehr seine Aufgabe als Licht den Völkern erkenne und erfülle zur Ehre unseres Herrn und Heilandes, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Die Unterhaltung eines Studenten in Deutschland für ein Jahr macht heute etwa $50.—. Wer, welche Schule, welche Gruppe, welcher Jugendverein, welche Sonntagsschule würde einen oder mehrere Studenten als Dienst für den Herrn übernehmen wollen? Oder wer hat eine Aufgabe für diese Hilfe für unser Volk? Der Herr wird's vergelten. —N.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

Allgemeiner Bericht der Tätigkeiten der A. M. R. in der Ukraina 1922.

(Schluß.)

* * *

V. Landwirtschaftlicher Wiederaufbau.

Rußland ist ein Land von beinahe unbegrenzten landwirtschaftlichen Möglichkeiten. In der Ukraina wurden große Mengen Weizen gezogen für den Export, und mit vom besten Weizen kam von da, wo die A. M. R. jetzt Speisungen verabreicht. Es war nur natür-

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

lich, daß wir uns im letzten Frühjahr und Sommer, als wir über die breiten, rollenden Steppen fuhren, selbst fragten: „Warum nicht die Möglichkeit schaffen, dies Land nutzbar zu machen? Warum Lebensmittel von Amerika senden, wenn eine vergleichsweise kleine Auslage es den Farmern möglich machen wird, sie hier selber zu ziehen?“ Dieser Gedanke hätte sich uns schon früher aufgezwungen und viel stärker, wenn unsere wachen Stunden während des Frühjahrs und der ersten Sommermonate nicht so überfüllt gewesen wären mit dringender Arbeit und wenn wir früher gewußt hätten, daß es wieder nicht viel von einer Ernte geben würde. Als wir das sahen, war der Juni schon da. Die erste Hälfte des Juli wurde in Moskau zugebracht, um Pläne zu machen für Traktorarbeit. Von der Zeit an war da viel zu tun, um Tatsachen zu sammeln bezüglich der Zustände und Bedürfnisse in den Kolonien, wo wir arbeiteten, um für Brennstoff und Oel für die Traktors zu sorgen, wenn sie kommen sollten, und wegen der sehr vielen anderen Schwierigkeiten, die einem begegnen, wenn er versucht, etwas neues in Rußland anzufangen. Wir fanden die folgenden Tatsachen über die Anzahl von Pferden in den bedürftigsten Kolonien:

In der Halbstadt Wolost waren 12 Personen zu jedem Pferd; in der Nikolaipol Wolost 8,5; in der Chortitza Wolost 7; in der Gnadenfeld Wolost 7; in anderen Kolonien von 4,5 bis 5.

Größtenteils auf der Basis dieser Tatsachen und wegen der strategischen Lage der Chortitz und Halbstadt Wolosten in bezug auf die Transportation von Brennstoff und der Möglichkeit, einen guten Arbeitsplan zu arrangieren, wurde beschlossen, die Arbeit in diesen beiden Plätzen zu beginnen. Die 25 Fordson-Oliver Traktorpflüge trafen am 9. September in Alexandrowsk ein. Am 15. September wurde bei Alexandrowsk das erste Land gepflügt. Am 18. September fingen 8 Pflüge in Chortitza an zu pflügen. Am 22. September fingen weitere 8 bei Halbstadt an und beim 23 September waren alle 25 an der Arbeit. Mangel an amerikanischem Personal, neue Fahrer, neue Maschinen, die erst sorgfältig eingearbeitet werden mußten, Man-

(Schluß auf Seite 6.)

Die Bruderliebe.

Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer aufnimmt, wen irgend Ich senden werde, nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, nimmt Den auf, der Mich gesandt hat (Joh. 13, 20).

Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr einander liebet, auf daß, gleichwie Ich euch geliebet habe, auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt (Joh. 13, 34. 35). Dies ist Mein Gebot, daß ihr einander liebet, gleichwie Ich euch geliebet habe. Dies gebiete Ich euch, daß ihr einander liebet (Joh. 15, 12. 17).

Der Herr hat Seinen Jüngern außer dem Gebot der Liebe zueinander noch andere Liebegebote gegeben. Er hat ihnen auch geboten, den Nächsten und die Feinde zu lieben. Wenn wir aber die Anweisungen und Gebote bezüglich der Nächsten- und Feindesliebe mit den Geboten der gegenseitigen Jünger- und Bruderliebe vergleichen, dann finden wir große, tiefgehende Unterschiede zwischen der Nächsten- und Feindesliebe einerseits und der Jünger- und Bruderliebe andererseits. Es war des Herrn Wille, daß Seine Jünger ihren Nächsten (das sind die, welche ihrer jeweiligen Hilfe am meisten bedürfen, vergl. Luk. 10, 30—37), alle erforderliche Hilfe erweisen sollen; es war Sein Wille, daß Seine Jünger die segnen sollen, die ihnen fluchen, denen wohltun sollen, die sie hassen, für die bitten sollen, die sie beleidigen und verfolgen. Weiter gehen Seine Forderungen in bezug auf die Nichtjünger und auf die Feinde der Jünger Jesu nicht, und weiter konnten sie, der Natur der Sache gemäß, nicht gehen. Ganz anders verhält es sich mit der gegenseitigen Jüngerliebe oder der christlichen Bruderliebe, wie die obigen Worte des Herrn auf den ersten Blick klar zeigen. Sobald Er auf diese Liebe zu sprechen kommt, führt Er eine ganz andere Sprache, die dem nachdenkenden und aufmerkenden Jünger zu Gemüte führt, daß es sich bei dieser Liebe und Liebesbetätigung um eine ungleich herrlichere und heiligere Sache handelt.

1. Der Herr gebietet Seinen Jüngern, sich untereinander zu lieben;
2. Er erklärt sich solidarisch mit den Gegenständen dieser Liebe;
3. das Gebot der christlichen Bruderliebe nennt der Herr „ein neues Gebot“;
4. an dieser Liebe soll die Welt die Jünger Jesu erkennen.

1. Der Herr gebietet Seinen Jüngern, sich untereinander zu lieben.

„Dies ist Mein Gebot, daß ihr einander liebet“; „dies gebiete Ich euch, daß ihr einander liebet!“ Es ist doch eine ernste Sache, daß unser geliebter Herr so feierlich ernst, so gebieterisch von den Seinen die Liebe zueinander fordert. Hat Er nicht ein Recht dazu? Welcher von Seinen Jüngern hat das je bestritten? Sagte Er nicht in derselben Stunde, in welcher Er so gebieterisch diese Liebe forderte, daß Er Sein Leben lassen werde für Seine Freunde, Seine Jünger? War Er nicht, als Er so redete auf dem Wege, dieses wunderbarste und größte aller Liebesopfer zu bringen? Konnten auch die Fluten des Scheol und die Gluten der Hölle Seine Liebe verschlingen und verzehren? Und nun sollten wir, die wir vorgeben, an diese Liebe zu glauben, die wir jubeln, durch diese Liebe errettet worden zu sein von Sünde und Gericht, vom Tod und vom Teufel, dem Bruder, der Schwester im Herrn, die auf demselben Ufer der Rettung ihrem Retter zujauchzen, versagen, was wir ihnen schulden; nun sollten wir uns einander beißen und fressen, die wir durch den Tod Dessen, der die Liebe in Person war und ist, in eins zusammengebracht sind? Nun sollten wir uns um selbstischer Absichten oder um geringfügiger Meinungsschiedenheiten willen gegenseitig in den Bann tun? Nun sollten wir uns aus Rücksicht gegen eine Welt, die, weil sie Ihn nicht erkannt hat, auch nicht imstande ist, Seine Jünger zu erkennen, die alle die haßt, welche Sein Wort bewahren und Seine Gebote halten, den Bruder, die Schwester verleugnen? Nun sollten wir es mit der religiösen Welt halten und ihr zu Liebe von Brüdern uns trennen? Ach, solches ist Jahrtausende lang geschehen und es geschieht heute noch. Wie war es nur möglich, daß es soweit kommen konnte? „Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und jeder, der Den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus Ihm geboren ist.“ So war es in den Tagen der ersten Liebe. Wie sieht es heute aus in der bekennenden Gemeinde?

2. Der Herr erklärt sich solidarisch mit den Gegenständen der christlichen Bruderliebe.

„Wahrlich, wahrlich Ich sage euch (man achte auf diese feierliche Einleitung!): Wer aufnimmt, wen irgend Ich senden werde, nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, nimmt Den auf, der Mich gesandt hat.“ Ist das nicht eine unzweideutige Aufforderung, in dem Bruder, in der Schwester in Christo Ihn Selbst zu sehen und zu lieben, der uns zuerst geliebt hat? Und welche Verheißungen liegen zugleich in diesen Worten eingeschlossen für die, welche sie bewahren und ausleben! Wie hoch sind wir doch geachtet in den Augen Dessen, der unser Herkommen, unsere Bestimmung, unser Ziel und unsere Zukunft kennt, und wie niedrig denken und urteilen wir oft voneinander und übereinander! Und hat nicht der verherrlichte Christus bewiesen, daß Er zu diesen Seinen Worten steht und darnach handelt vom Himmel her? Hier nur ein Beispiel: Als Sauls

schnaubte gegen die Jünger Jesu und auf dem Wege war, sie den Hohenpriestern und Schriftgelehrten zu überantworten, auf daß sie getötet würden, da erschien ihm der verherrlichte Herr auf dem Wege, und was sagte Er zu dem Würger und Verfolger der Seinen? Sagte Er: „Was verfolgst du **Meine Jünger?**" (Diese hatte ja doch nur Saulus im Auge!) Nein, Er sagte: „Was verfolgst Du **Mich!**" Er macht sich also eins mit Seiner Gemeinde, erklärt sich solidarisch mit ihr. Wer sie antastet, tastet Ihn an (vgl. Sach. 2, 12). Wie ernst ist das; wie zart, wie behutsam sollte das uns machen auch dem geringsten Seiner Brüder gegenüber.

3. Das Gebot der christlichen Bruderliebe nennt der Herr „ein neues Gebot."

„Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr einander liebet, auf daß, gleichwie Ich euch geliebet habe, auch ihr einander liebet." Es war der Erscheinung der ewigen Liebe im Fleische vorbehalten, der Welt eine Liebe zu zeigen, die Menschheit mit einer Liebe zu beglücken und zu bereichern, die etwas durchaus Neues und Unerhörtes darstellt, die eben nicht aus dem Fleische, sondern vom Himmel kam, die das innerste Wesen der Herrlichkeit ausmacht, von der die Jünger anbetend bekannten: „Wir haben Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater **voller Gnade und Klarheit!**" Diese uns in jeder Weise zuvorkommende Liebe war der sündigen Menschheit völlig unbekannt, und soviel man auch sonst von Liebe reden mag und so religiös und moralisch man sich unter den Edelsten der Edeln geberden mag, die Liebe des Herrn zu den Seinen und die aus dem Geist geboren und durch den Geist Gottes in unsere Herzen ausgegossene heilige Gottes- und Bruderliebe ist den religiösesten und ethischsten Menschen total fremd und unverständlich, weil sie den Geist aus Gott nicht haben. Der Herr brachte diese Liebe als etwas total Neues vom Himmel herab und nachdem Er sie den Seinen offenbart und bewiesen hatte, gab Er ihnen als „ein neues Gebot" auf, mit derselben Liebe einander zu lieben: „auf daß, gleichwie Ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet". Von einer Erfüllung **dieses** Gebotes konnte deshalb auch nicht eher die Rede sein, als bis Er verherrlicht war und mit dem Geist Gottes, den Er vom Vater auf Seine Jünger sandte, diese Liebe Gottes in ihre Herzen ausgegossen war. Die volle, gottgewollte Frucht dieser Ausgießung offenbarte das innige, heilige Liebesleben der ersten Gemeinde. Lies Apostelgeschichte 2, 42—47 und 4, 32—37.

4. An der christlichen Bruderliebe soll die Welt die Jünger Jesu erkennen.

„Daran werden alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt". Also nicht daran soll die Welt erkennen, daß wir Jünger Jesu sind, daß wir die Welt lieben und mit ihr gemeinsam Gott dienen und verehren, nein, im Gegenteil, daß wir uns **miteinander** von der Welt absondern und **untereinander** lieben. Brauchen wir noch zu sagen, wie sehr eine verweltlichte Christenheit diese göttliche Ordnung der Dinge auf den Kopf gestellt hat, indem sie das verband, was Gott geschieden haben wollte und dadurch zugleich trennte, was der Herr geeint haben will? Durch falsche, ungöttliche Bündnisse mit der Welt, durch Anpassung an religiöse Volkssitten und -Gebräuche hat man Spaltungen verursacht in der Gemeinde Gottes. Und das alles sucht man beharrlich damit zu rechtfertigen, daß man vorgibt, der Welt besser dienen zu können, indem man durch solche Anpassungen und Bündnisse mehr Weltkinder für Christo bringen könne. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Auf diesem ungöttlichen Wege bleibt man der Welt das wichtigste Zeugnis schuldig, durch welches nach den Worten des Herrn die Welt von dem Vorhandensein der Jünger Jesu und also von Seiner unsichtbaren Gegenwart in der Gemeinde und von Seiner göttlichen Sendung auf die Erde überführt werden soll: „daran werden alle erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" und: „auf daß sie eins seien . . . auf daß sie in Uns eins seien, **auf daß die Welt glaube, daß Du Mich gesandt hast**".

Man kann es noch heute aussprechen hören, was unklare Köpfe und untreue Herzen erfunden haben: „die Gemeinschaft der Heiligen kann nicht gesehen werden, sie muß geglaubt werden". — Der Herr weiß es besser, der Mund der Wahrheit, der nicht trügen kann, spricht von einer Einheit, von einem Einssein Seiner Jünger, durch die gerade die in geistlichen Dingen total blinde Welt einzig und allein erkennen und glauben kann, daß die Vater den Sohn in die Welt gesandt hat. Können wir auch nicht jahraus, jahrein den ganzen Leib Christi zeitlich und räumlich vereinigt darstellen, so können, ja sollen wir doch an **allen unseren Orten** (also nicht nur auf einige Tage auf den kleinen und großen Glaubenskonferenzen) so zueinander stehen, daß die Welt, wenn sie nur will, glauben und erkennen kann, daß wir einer ganz besonderen Klasse von Menschen angehören, nämlich der Jüngergemeinde Jesu, die durch keine Konfession (Sonderbekenntnis) getrennt ist, sondern eins ist in Ihm und durch Ihn in Gott. „auf daß die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt und sie geliebet hast". Deshalb bleiben wir bei der ursprünglichen apostolischen Geistes- und Bekenntnis-Einheit der Kinder Gottes und singen und bewahrheiten mit Zinzendorff:

Laß uns so vereinigt werden,
Wie Du mit dem Vater bist.
Daß auch bald auf dieser Erden
Kein getrenntes Glied mehr ist,
Und allein von Deinem Brennen
Nehmen unser Licht den Schein,
Also wird die Welt erkennen,
Daß wir Deine Kinder sei'n!

B. K.

* * * * *

Ueber die Einwanderung der Mennoniten in Canada.

Im März dieses Jahres wurde ein Brief vom Sekretär für Einwanderung und Kolonisation, Ottawa, in verschiedenen mennonitischen Blättern solchen Mennoniten zur Verfügung gestellt, die da gedenken, früher oder später ihr Heim in Canada zu machen. Die Folgen dieser Veröffentlichung waren, daß in vielen recht ernste Gedanken verursacht wurden bezüglich unserer Freiheiten, denn die Wehrfreiheit ist doch eine Gewissensfrage bei den Mennoniten. Grade deshalb haben wir Canada als unseren Wohnort erkoren. Während den Jahren des schrecklichen Weltkrieges haben wir es gesehen, daß die Mennoniten in keinem anderen Lande, welches mit im Krieg verwickelt war, solche Freiheiten genossen als hier in der Dominion. Unsere Jünglinge hatten keine gezwungenen Dienste zu verrichten, sie waren des Militärdienstes gänzlich enthalten. Doch unsere Canadische Regierung hat aber noch mehr getan: solche, die sich hatten verlocken lassen und rekrutiert und in den Lagern waren und die da wünschten, frei zu werden, wurden auf die Behauptung, daß sie Mennoniten seien, frei gelassen.

Im Jahre 1916, während den kritischen Jahren des Krieges, kam eine besondere Prüfung, indem das zweisprachige Schulsystem, welches bis dahin existierte, aufgehoben wurde. Es verursachte dieses eine große Aufregung unter den Mennoniten Manitobas und Saskatchewans. Man fing an, auszuschauen und Delegaten zu schicken nach Ländern, wo man uns und unseren Ansprüchen bezüglich der Schulen mehr günstig sei. Viele, die Interesse in Ländereien in den in Aussicht genommenen Ländern hatten, haben verschiedene Mittel angewendet, um Canada, das Land, wo der himmlische Vater uns so reichlich gesegnet, und wo wir volle Gewissensfreiheit hatten, in ein recht trübes Licht zu stellen und wieder die Länder der Zukunft sehr rosig auszumalen. Doch, wie es oft bei solchen und ähnlichen Fällen geschieht kommt man durch solche Verlockungen vom Regen in die Traufe.

Auch der obenerwähnte Brief vom 15. Februar ist dazu verwendet worden, die Freiheiten der Mennoniten immer mehr zu verdächtigen. Um aber der Sache mehr Aufklärung zu geben, folgt hier ein Brief vom Sekretär für Einwanderung und Kolonisation an Aeltester Heinrich Friesen, Altona.

Department of Immigration and Colonization
Ottawa, 25th April, 1923.

Dear Sir,

Receipt is hereby acknowledged of your letter of the 7th inst. in which you raise certain questions about the

exemption of Mennonites from military service. The delay in sending your reply to your inquiries has been due to a search of some of the records of the Department. In my letter of the 15th February last I stated that exemption from military service was no longer extended by the Government to any particular class. This statement was based on an Order in Council passed on the 25th October, 1918. Your present inquiries caused me to examine the Order in Council of October, 1918 further and I discover that that regulation is no longer in effect as it was made under the authority of the War Measures' Act, 1914 which Act has been repealed; hence the authority for the order died at the same time.

The position of Mennonites as to military service is governed by the Order in Council of the 13th August, 1873 and this specifically exempts Mennonites from military service. The subsequent regulations made under the War Measures' Act of 1914 are no longer of any force or effect.

Yours very truly,
F. C. Blair
Secretary.

Abteilung für Immigration und Kolonisation.

Werter Herr,

Der Empfang Ihres Briefes vom 7ten d. M. wird hiermit bescheinigt, in welchem Sie einige Fragen wegen der Befreiung der Mennoniten vom Militärdienst aufwerfen. Der Verzug in der Zusendung einer Antwort zu Ihren Erkundigungen ist verursacht worden durch eine Untersuchung der Dokumente der Abteilung. In meinem Brief vom 15ten Februar sagte ich, daß Befreiung vom Militärdienst nicht länger einer besonderen Klasse gewährt werde. Diese Behauptung beruhte auf einer Kabinetsorder vom 25ten Oktober 1918. Ihre jetzige Erkundigung veranlaßte mich, die Kabinetsorder vom Oktober 1918 genau zu untersuchen und ich entdeckte, daß die Verordnung nicht länger in Kraft ist, da sie unter Kraft des Kriegs Gesetzes, 1914, gemacht ist. Dieser Akt ist wiederrufen worden. Daher ist die Kraft der Kabinetsorder zur selben Zeit getötet.

Die Stellung der Mennoniten zum Militärdienst wird durch die Kabinetsorder vom 13ten August 1873 geleitet und diese Kabinetsorder befreit besonders die Mennoniten vom Militärdienst. Die späteren Anordnungen unter dem Kriegsgesetz, 1914 gemacht, sind nicht länger in Kraft und Wirkung.

Ihr ergebener
F. C. Blair.

Es sind da also keine Einschränkungen für Mennoniten, den Militärdienst betreffend, nicht für solche, welche nach dem Jahre 1918 eingewandert sind, auch nicht für solche, die gedenken, einzuwandern, oder solche die ausgewandert und wieder zurückkommen möchten. Somit bleibt Canada eines der freisten Länder der Welt. P. H. Neufeld.

Altona, Man.
Mai 5, 1923.

(Anmerkung: Ich möchte kurz den einen Satz von Br. Neufeld berühren: „Auch der obenerwähnte Brief vom 15. Feb. ist dazu verwendet worden, die Freiheiten der Mennoniten immer mehr zu verdächtigen." Das mag getan worden sein, doch war das weder die Absicht des Einsenders des betr. Briefes noch unsere Absicht, als wir es brachten, unser Ziel war, Klarheit zu gewinnen. Editor.)

* * * * *

Judas und Petrus.

(Referat von H. Wall, vorgetragen auf dem Jugendverein zu Gretna.)
(Schluß.)

* * *

Nun wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf Petrus lenken. Wenn wir das ganze Leben dieses Mannes an unserem geistlichen Auge vorbeiziehen lassen, so können wir aus den verschiedenen Handlungen und Aussprüchen schließen, was für einen Charakter Petrus gehabt haben muß. Seine Bekanntschaft machen wir bei der Gelegenheit, als sein leiblicher Bruder Andreas ihn zu dem Herrn bringt. An diesem denkwürdigen Tage erhält er nach Johannes den Namen Kephas d.i. Fels, und Petrus gehört von nun ab zu dem Jüngerkreis des Herrn Jesu. Ein weiteres noch tiefer eingreifendes Erlebnis hatte Petrus auf dem See Genezareth. Hier wurde ihm Jesus besonders groß und diese Erkenntnis zwang ihm das demütige Geständnis ab: Ich bin ein sündiger Mensch. Das Ergebnis dieser Beugung war, daß Petrus eine herrliche Arbeit zuerteilt wurde: er wurde zum Menschenfischer, zum Apostel geadelt. Von nun ab bleibt er stets in der Nähe seines Meisters. — Petrus trägt die Charakterzüge eines Galiläers: er ist offen, rasch, herzhaft, von warmer Hingebung und Opferwilligkeit, ein Mann mehr des Herzens und der Tat als der kalten Berechnung und Ueberlegung. Die Triebfeder zu jeder seiner Handlungsweise ist seine warme Hingebung und Liebe zu dem Meister. Dort auf dem Galiläischen Meere sehen wir ihn eilends das Boot verlassen, als er in dem vermeintlichen Gespenst seinen Herrn erkennt. Aber gerade in diesem so glaubensvoll begonnenem Unternehmen sollte er die bittere Erfahrung machen, daß auch in seinem Herzen der Zweifel sich breit machen konnte. Diese Hingabe des Petrus hat bei dem Herrn sicher Anerkennung gefunden; denn Petrus gehörte auch zu dem kleinen Kreis der Auserwählten, der den Ereignissen beiwohnen durfte, zu denen die anderen Jünger keinen Zutritt hatten, so war es ihm z. B. gestattet, die Herrlichkeit Christi auf dem Verklärungsberge zu sehen, auch sollte er Zeuge des Gebetskampfes in Gethsemane sein.

Nie hat Petrus versucht, durch Heuchelei den Herrn zu hintergehen; nein, offen und gerade wie er war, so redete er auch. Als Jesus von dem bevorstehenden Leiden und Sterben sprach, konnte Petrus nicht anders als ihm das gutgemeinte Wort entgegen halten: Das widerfahre dir ja nicht. Allerdings zeigt er mit solcher Gesinnung, wie wenig er die messianische Aufgabe des Herrn Jesu verstanden hatte. Wie die anderen Jünger, so hatte auch Petrus kein Verständnis für die furchtbare Katastrophe, die bald über ihren Meister hereinbrechen sollte. Jesus hat die himmlische Messiashoffnung seines Volkes nicht erfüllt; die Menge ist an ihm irre geworden. Und auf die Frage des Herrn Jesu: „Was saget denn ihr, daß ich sei?", antwortet Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" Somit erweist sich Petrus als der erste wahrhaft Gläubige im Sinne des neuen Testaments, und der Herr Jesus bezeichnet ihn als den künftigen Träger seiner Gemeinde.

Ein besonders klares und wahres Bild bekommen wir von Petrus, wenn wir sein Verhalten dem Herrn gegenüber bei ihrem letzten Zusammensein beobachten. Der Herr schickte sich an, den Jüngern die Füße zu waschen. Alle nahmen diesen Liebesdienst wohl mit innerer Bewegung, aber dennoch stillschweigend an. Ganz anders Petrus. Er weigert sich aufs entschiedenste, sich die Füße waschen zu lassen. Was mag wohl die Ursache gewesen sein? Petrus lebhaft empfindende Natur konnte es nicht ertragen, daß sein Herr und Meister ihm diesen Dienst erweisen sollte. Er kam sich viel zu gering vor, von seinem hochverehrten Lehrer solche Liebestat annehmen zu dürfen. Nachdem nun Jesus ihn auf die verhängnisvollen Folgen seiner Weigerung aufmerksam macht, schlägt Petrus ins Gegenteil um. Beides: sowohl die leidenschaftliche Weigerung des Petrus als auch sein ungestümes Begehren nach einer völligen Reinigung zeugen von seinem impulsiven Charakter.

In dieser Nacht sollte auch der Glaube des Petrus auf eine harte Probe gestellt werden, und Petrus sollte zu der Ueberzeugung kommen, daß er trotz der vermeintlichen Stärke und der rückhaltlosen Opferwilligkeit, doch recht schwach und wankelmütig sein konnte. Voll von Selbstvertrauen und hingebender Liebe für seinen Lehrer ist Petrus zu allem bereit. Ja, er versteigt sich zu dem Ausspruch: Herr ich bin bereit, mit Dir in das Gefängnis und in den Tod zu gehen. Die gutgemeinte Warnung Jesu geht an seinen Ohren vorbei. Petrus ist taub gegen jede Warnung, blind gegen die drohende Gefahr, und so finden wir ihn plötzlich hart am Abgrund, der ihn sicher verschlungen hätte, wenn er noch einen Schritt weiter gegangen wäre. Doch zur rechten Zeit traf ihn ein liebender Blick. Dieser Blick brachte Petrus zur Besinnung. Es kam wie eine Erleuchtung über ihn, und diese ehrliche, gerade Petrusseele fand aufrichtige Tränen der Buße. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Eine auffallende Veränderung merken wir an Petrus seit seinem Fall. Daß er auch jetzt noch den Herrn liebte wie zuvor — vielleicht noch tiefer — sehen wir daraus, daß Petrus als einer der ersten am Grabe Jesu erschien; doch war seine Liebe jetzt mit dem Gefühl seiner eigenen Schwäche gepaart. Das sehen wir bei der Begegnung des Auferstandenen und Petrus am See Tiberias. Auf die dreimalige Frage Jesu: Simon Jona, hast du mich lieb? ergeht Petrus sich nicht in stürmischen Versicherung seiner unerschütterlichen Liebe gegen den Meister — wie er es vielleicht früher getan hätte—, sondern zeigt mit seinen Antworten und seinem ganzen Verhalten, daß seine Liebe jetzt viel inniger und abgeklärter ist. Die Szene der Wiedereinsetzung des Petrus in sein Apostelamt ist von ergreifender Schönheit.

Als abschließendes Bild zur Beleuchtung des Charakters des Petrus erinnere ich an die Pfingstpredigt. Hier haben wir wieder den **Mann der Tat,** die feurige, energisch handelnde Petrusnatur. Doch ist diesmal nicht das Selbstbewußtsein und das Selbstvertrauen die Triebfeder seiner Handlung, sondern er war angetan mit der Kraft aus der Höhe und konnte nicht anders, als mit großem Eifer für seinen Meister eintreten. Diesem Bekennermut und diesem Arbeitseifer ist er treu geblieben bis zu seinem Ende.

* * * * *

Reiseerlebnisse und -eindrücke.

Von J. P. Rogalski, Lodi, Calif.

(Fortsetzung.)

* * *

Erst am 14., als am 6. Tage unserer Seereise, sichteten wir in nebliger Ferne Land: es waren die weißen Kreideufer Groß-Britanniens. Bald ging es die östliche Themse hinauf. London bewillkommte uns mit seinem gewohnheitsmäßigen Nebel und dem rußigen Schwarz seiner Docks. Wir berührten zuerst Woolwich, den Sitz des National-Arsenals; dann fuhren wir an Greenwich vorüber, welcher Ort durch seine Sternwarte weltbekannt ist. Dann kam ein Durcheinander von Fabriken, Warenhäusern, Takelwerk und Masten aller Art von Schiffen. Hier heißt die Tagesordnung „Arbeit". Maßloses Elend birgt sich hinter den unschätzbaren Reichtümern, die hier aus aller Herren Länder zusammengefahren sind. Dann zogen wir an dem historischen Gefängnis, dem sagenumwobenen Tower unter der Brücke gleichen Namens vorüber, bis wir schließlich hinter der Londoner Brücke Halt machten. Da es eben Ebbe war, konnten wir nicht landen, sondern mußten die Flut abwarten. Wir hatten nun Gelegenheit, den rastlosen Verkehr über diese interessante Brücke zu beobachten. Durch den Nebel ragten die zwei mächtigen Türme in die Höhe und öffnete von Zeit zu Zeit ihre langen Arme, um hochmastige Schiffe hindurchzulassen. In der nächsten Minute flutete der Verkehr auf den allerverschiedensten Verkehrsmitteln wieder dahin. Unterdessen war die Flut gekommen und wir gingen an Land, nachdem wir noch vorher von englischen Aerzten besichtigt worden waren. Jetzt ging es in rasender Autofahrt durch die belebtesten Straßen Londons nach dem Nordwest-Bahnhofe. Wenn ein Neuling in einem so scharfen Tempo durch die engen Straßen haarscharf an den allermöglichsten Fahrgelegenheiten vorbeisaust, so macht den Nußländer noch ganz besonders der Umstand kopfscheu, daß man in England links ausweicht und rechts überholt.

Auf der Station drängte sich uns der Unterschied zwischen einem russischen und einem englischen Wartesaal auf. Dort Gedränge, Schmutz und Gestank; hier alles darauf bedacht, dem Reisenden das Warten angenehm zu machen. Am Ende des Saales prangte das Standbild Georg Stepfensons, des Erfinders der Dampfmaschine; an den Wänden hängen Bilder, welche die lieblichsten Landschaften darstellen. In der Mitte steht ein bis in die Einzelheiten genau gearbeitetes Modell eines modernen Salonwagens, welcher sich hell beleuchtete, sobald man ein Pennystück in den Automaten warf. Lange hatten wir übrigens nicht zu warten. Bald stiegen wir in den Liverpooler Zug, dessen 3. Klasse uns nicht weniger als die Vorzüge eines Wagens 1. Klasse in unser früheren Heimat bot: Polster, Gardinen, Trinkwasser, heißes und kaltes Waschwasser, Handtücher, Seife u.s.w. Nach einer 7-stündigen Fahrt über Birmingham langten wir den 15. Dezember früh morgens in Liverpool an.

Im Hotel der Cunard Line bekamen wir anständige Unterkunft; auch war die Verpflegung sehr gut. Uns wollte es so scheinen, als ob man mit uns Ausnahme machen wollte; so aßen wir z. B. von den übrigen Gästen besonders, unser Zimmer war auch so gelegen, daß wir nicht gestört wurden. Wir benützten den Tag, um Einkäufe für die lange Seereise zu machen, Geld zu wechseln und sahen uns die Stadt an. Auch wurden wir zweimal von Aerzten besichtigt. Dieses ist auf unserer ganzen Reise etwa 15 mal geschehen, so daß ich es nicht immer erwähnen werde. Andern Tags (d. 16.) frühe gings zum Hafen. Hier kam zu der üblichen ärztlichen Besichtigung noch die Pockenimpfung. Um 12 Uhr näherte sich unsere stolze „Caronia" dem Pier, und bald nahm uns diese schwimmende Stadt für 11 Tage als seine Bürger auf.

Die Caronia ist einer der 17 Ozeandampfer der Cunard Line. Es ist 650 Fuß lang 72,5 Fuß breit, hat einen Tiefgang von 42,75 Fuß. Ihre Tonnage ist 20.000 und entwickelt eine Schnelligkeit von 18 Knoten. Die Besatzung bestand aus 480 Mann und hatte zur Zeit 350 Passagiere 3. Klasse, 218 Passagiere 2. Klasse, und 126 Passagiere 1. Klasse an Bord. Die Einrichtung zeugt davon, daß man darauf bedacht gewesen ist, den Passagieren den Aufenthalt auf dem Schiffe möglichst angenehm und kurzweilig zu machen. Sogar die 3. Klasse besitzt außer den Kabinen mit 2, 4 und 6 Betten und dem Speisesaal, ein Gesellschaftszimmer, ein Rauchzimmer und einen Damensalon. Eine Bibliothek fehlt auch nicht. Täglich spielte die Schiffskapelle. Abends wurden gewöhnlich Konzerte oder Gesellschaftsspiele arrangiert, wo ein jeder nach Kräften mitwirken durfte. Für die Reinlichkeit war überall reichlich gesorgt. Täglich wurden die Tischtücher gewechselt und einmal während der Fahrt die Bettwäsche. Die Waschräume waren reichlich mit heißem und kaltem Wasser versehen. Ueberall frisches Trinkwasser. Die Verpflegung war sehr gut. Der Speisezettel wies große Mannigfaltigkeit und Abwechselung auf und trug den verschiedenen Nationen Rechnung. Wäre das Wetter günstiger gewesen, so würden wir an der Seereise Vergnügen gefunden haben. So aber waren wir recht froh, als wir schließlich aussteigen durften. Etwa um 4 Uhr nachmittags wurden die Signale zur Abfahrt gegeben. Nun begann ein eifriges Hüte- und Tücherschwenken hinüber und herüber, und unser Schiff entfernte sich langsam vom Ufer. Bald verschwand Liverpool hinter dichtem Nebel.

Bald nach dem Verlassen des Hafens wurde zum Rettungsdrill geblasen. Jeder Passagier mußte jetzt seine Lebensjacke, welche auf eines jeden Bett lag, anziehen, und sich aufs Deck zu den Rettungsbooten begeben. Der Weg dorthin war aus allen Kabinen durch rote Pfeile gekennzeichnet, nachts außerdem mit rotem Licht beleuchtet. Eine ernste Stimmung schien sich der tausendköpfigen Menge bemächtigt zu haben, und mancher mag sich wohl die Rettungsscene auf der Titanic vor's Geistesauge geführt haben. Nach dem Rettungsdrill wurde der Feuerdrill demonstriert, an welchem sich nur die Mannschaft beteiligte. Dieses geschah nämlich jeden Tag teilweise und bestand darin, daß zu irgendeiner Tageszeit, oftmals aber kurz vor oder nach der Mahlzeit wenn die Stewards am meisten beschäftigt waren, zum Appell geblasen wurde. Augenblicklich ließen die Stewards ihre Arbeit fallen und liefen ein jeder auf seinen Posten, um die Schotts zu verrammeln und sie dann auf ein Signal sofort wieder zu öffnen. Die Schotts sind ja bekanntlich die hermetisch verschließbaren Querwände, welche durch die ganze Tiefe des Schiffes gehen, um das Eindringen von Feuer oder Wasser zu verhindern. Diese Vorsichtsmaßregel scheint nach dem traurigen Schicksal der Titanic allgemein eingeführt zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Der Mensch kann mehr ertragen als er glaubt und mit starkem Willen oft mehr vollbringen, als er sich vorgenommen hat.

* * *

Tue Gutes, wenn du scheinbar auch nichts dabei gewinnst. Wenn du Böses tust, wird es dich sicherlich verderben.

Hilfswerk-Notizen.
(Schluß von Seite 2.)

gel an Autos, schneller vorwärts zu kommen. regnerisches Wetter, schweres Land, von dem vieles schon 4 bis 5 Jahre ungepflügt gelegen hatte, Schwierigkeiten mit dem Brennstoff — alles dieses arbeitete gegen uns. Wenn es irgend möglich war, zu pflügen — wenn es nicht zuviel geregnet oder gefroren hatte — so pflügten wir.

Am 1. Dezember schloß die Saison. In Chortitza konnten wir beinahe ⅔ der Zeit arbeiten, in Halbstadt ungefähr die Hälfte der Zeit. Während dieser Zeit pflügten die Traktorpflüge 3201 Acker Land für die Farmer, 182 Acker für Institutionen, 944 Acker für die A. M. R., säten 48 Acker Roggen ein für andere und 714 für die A. M. R. Aller Roggen sieht versprechend aus. Die Traktore arbeiteten gut für die äußerst schwierige Arbeit, die sie zu tun hatten. Eine sorgfältige Untersuchung im Dezember zeigte, daß nur geringe Reparaturen nötig waren. Die Fordson-Ausrüstung ist der Art von Arbeit, die die A. M. R. tut und die die Farmer planen zu tun, sehr gut angepaßt.

Für die Leute hier waren die Ausrüstungen wie neue Spielsachen. Sie kamen in großer Zahl zusammen, um die letzte Einsendung von Amerika zu sehen. Viele Farmer, die wegen der Zustände, unter denen sie zu arbeiten hatten, die Hoffnung verloren hatten, faßten wieder neuen Mut, als sie sahen, was möglich war, mit den modernen Methoden zu tun. Und nichts ist in Rußland mehr nötig als Hoffnung!

A. W. Slagel.

11. Mai 1923.

* * * * *

Von hier und dort.

Von Steinbach, Man. wird berichtet, daß am 2. Mai zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags die Wohnung von Br. Heinr. E. Kornelsen vom Feuer total zerstört wurde. Br. Kornelsen war zur Zeit auf seiner gegen 2 Meilen entfernten Farm mit der Einsaat beschäftigt.

(Der Editor hatte das Vorrecht, Br. Kornelsen letzten Sommer kennen zu lernen und ihn auch daheim zu besuchen, wo ich auch seine Familie kennen lernte. Br. Kornelsen ist neben Br. Barkman unser Agent dort und ich bedauere diesen Verlust Br. Kornelsens von Herzen. Editor.)

* * *

John Dörksen, Pomeroy, Pa. läßt Folgendes bekannt machen: Allen Freunden und Bekannten diene hiermit zur Nachricht, daß meine Adresse nicht mehr Atglen, Pa., Box 115 ist, sondern John Dörksen, Kiston Murschroom Co., Pomeroy, Chester County, Pa. (Werde die Rundschau-Adresse entsprechend ändern. Editor.)

* * *

C. P. Martens, Santa Clara R. Agua Nueva, Chih. Mexico, schreibt: Gruß an Editoren und Leser. Will hiermit den Editoren und meinen Geschwistern und Freunden in Man. und Sask. wissen lassen, daß ich meine Adresse von Aberdeen, Sask. nach oben gegebener Adresse verändert habe. Wir fuhren am 20. März von Sask. ab und kamen am 1. April wohlbehalten und gesund in Agua Nueva an. (Rundschau wird an die neue Adresse gesandt. Editor.)

* * *

Cornelius Dyck, Great Deer, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Das Wetter ist hier nicht sehr gut. In der Nacht friert es noch bis zwei Grad und am Tage ist es schön. Am 6. Mai haben wir ein wenig Schnee bekommen. Den Weizen haben wir gesät, jetzt ist noch der Hafer zu säen.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Abram Heinr. Penner, Rückenau, Molotschna, Ukraina, Süd-Rußland und dessen Schwiegermutter Witwe Jakob Gerh. Enns suchen die Schwester der Witwe Enns, eine Frau des Peter Graf (Adresse unbekannt), und deren Stiefbrüder, Cornelius Block, Hillsboro, Kansas und Peter Block, irgendwo in Saskatchewan auch einen Jakob Beier, Hocklon, Californien, und bitten dringend um Nachricht und Beistand in der Not.

Daniel Fast, Main Center, Sask.
—Wahrheitsfreund.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

A. M. Fröse, Vertreter der Mennoniten für Gospoli, bei Constantinopel, Türkey.

Gospoli, den 18. April 1923.

Mein teurer Herman!

Dein Brief vom 28. März hat mich sehr erfreut. Danke bestens. Alte Erinnerungen steigen auf; schade, daß wir nicht ein Plauderstündchen haben können. —

Es freut mich, daß Du schon ohne mein Wissen bei meinen Verwandten vorgearbeitet hast. Meinen innigsten Dank. Ich war schon ganz traurig, daß sich auf all mein Suchen niemand meldete. Folgedessen gab ich den Gedanken, mich der Hilfe meiner Verwandten bedienen zu können, endlich auf und suchte, das Interesse anderer für meine zukünftige Arbeit zu gewinnen. Der Herr hat wunderbar rasches Gelingen dazu gegeben; Ihm sei die Ehre!

Es wäre mir doch angenehm zu wissen, wer sich von meinen Verwandten gemeldet hat. Vielleicht kannst Du sie von unserem Vorhaben, im Juli Amerika zu erreichen, in Kenntnis setzen; oder wissen sie es schon, daß wir nach Lowoille, N. Y. gehen? Die Batumer Freunde teilen mit, daß einer von Deinen Briefen nach meiner Abreise in Batum eingetroffen ist. Habe ihn aber nicht erhalten.

Wer ist eigentlich unser Wohltäter, Edward E. Yansey? Möchte ebenfalls erfahren, worin meine Arbeit dort bestehen soll! Du weißt ja, daß ich keine Arbeit scheue und zu jedem Dienst bereit bin. Wenn ich jedoch sollte wählen dürfen, würde ich die geistige Arbeit der physischen entschieden vorziehen aus leicht verständlichen Gründen; denn die teilweise Unterernährung hat nicht nur bei mir, sondern bei den meisten die Arbeitsfähigkeit verringert. — Um den sämtlichen Wohltätern unserer Gruppe ihre Pflegebefohlenen zu zeigen, wer sie sind und wie sie sind, sende ich Dir für die „Rundschau" eine ausführliche Liste mit kurzer Charakteristik eines jeden ein.

Von der Landung der Batumer Freunde habe ich Bruder Orie O. Miller per Kabel rechtzeitig in Kenntnis gesetzt. Ein ausführlicher Bericht folgte darauf. Ich lege eine Copie menes Briefes an Jakob Nikkel, Berlin bei, woraus Du das Verwendbare nehmen kannst.

Zugleich mit Deinem Brief, erhielt ich von Orie O. Miller Mitteilungen von der Ueberweisung einer Summe von 250 Dollar zur Unterhaltung der Bedürftigsten. Ich war ja ganz erstaunt, als ich das freundliche Entgegenkommen aus Br. Orie O. Millers Brief vom 19. 3 wahrnahm. Es ist mir ja furchtbar peinlich, immer wieder betteln zu müssen; aber ich glaube, Du wirst mich verstehen, wenn Du die vielen traurigen Erlebnisse der so langen Wanderung in Betracht ziehst. Wir haben heute nicht genügend Worte, um unsern Wohltätern den gebührenden Dank abzustatten. Aber ich zweifle nicht daran, daß es bei der Ausgleichung der Schulden später forecht zum Ausdruck kommen wird.

Unseren innigsten Dank für die Zusendung der „Rundschau".

Was die Arbeit für die Flüchtlinge hier betrifft, so muß ich Dir mitteilen, daß außer mir folgende Personen tätig sind, für die ich hier zugleich ein gutes Wort einlegen möchte: Joh. Willms, Prediger; Peter Janzen, Leiter der Batumer Gruppe und Jakob Janzen, Maschinenschreiber, denn nicht selten steht die ganze Zeit dieser Personen ebenfalls im Dienst der Flüchtlinge. Mir wäre es völlig unmöglich, die ganze Arbeit zu bewältigen.

In alter Liebe Dein Freund und Bruder Abraham.

* * * * *

Liste der Mennonitenflüchtlinge in Constantinopel. (19. Apr. 1923.)

* * *

1. Name. Alter, Herkunft. 2. Beruf. 3. Ausstattung. 4. Erlebnisse auf der Reise seit Abreise aus der Heimat bis jetzt. 5. der gegenwärt. Gesundheitszustand und materielle Lage.—

1. **Abram Michael Fröse,** geburtig aus Kronstal, Alte Kolonie, 36 Jahre alt; **Frau** Susanna, geborene Peters, geburt. aus Libenau, Molotschna, 31 J. alt. 2. Lehrer 3. Reisegeld und Affidavits **erhalten.** 4. in Batum Sohn Herbert geb und gest. Sohn Werner in Batum gestorben. Mann und Frau längere Zeit an Malaria gelitten und in Constantinople Mann Fleckentyphus durchgemacht; Frau bei 3 Monaten an Neuralgie im Hospital gelegen. 5. Mann schwach und im Dienst der Gruppe, Frau auf dem Wege der Besserung. Mittellos.

1. Johann Johannes Willms, geb. aus Fürstenwerder, Molotschna, 42 J., **Frau** Christine geb. Penng; geb. aus Friedensfeld, Alte Kolonie, 35 J.; **Kinder:** Sohn Heinrich, 10 J.; Johannes 8.; Tochter Erna 5 J. alt. 2. Lehrer und Prediger. 3. Reisegeld und Affidavits noch **nicht** er-

halten. 4. Mann in Tiflis Unterleibstyphus durchgemacht. 5. Gegenw. Kinder gesund, Mann und Frau schwach. Mittellos.

1. **Peter Abraham Dick,** geb. aus Tiege, Molotschna, 53 J. alt; **Frau** Anna, geb. Dick, gebürt. Hamberg, Molotschna, 46 J. alt; **Kinder:** Sohn Abram 19 J. alt; Tochter Katharina 16 J. alt, Sohn Woldemar 5 J. alt. 2. Landmann. 3. Schiffskarte und Affidavits **erhalten.** 4. Sohn Abram und Toch. Katharina in Batum an Maleria gelitten. 5. Abram und Kath. sind auch gegenw. nicht von Malaria frei. Mittel zum Leben vorhanden.

1. **Jakob Jakob Töws,** geb. Gnadenfeld, Molotschna, 41 Jah. alt; **Frau** Susanna, geb. Rempel, geb. aus Gnadenfeld 37 J. alt; **Kinder:** Sohn Heinrich 11 J. alt, Tochter Helene 10 J. alt; Sohn Jakob 7 J. alt; S. Kornelius 3 J. alt. 2. Landmann. 3. Reisegeld und Affidavits **erhalten.** 4. Die ganze Familie an Malaria gelitten. 5. Die ganze Familie noch leidend. Mittellos; Verdient spärlich.

1. **Karl Abram Rempel,** geb. Gnadenfeld, 26 J. alt; **Frau** Agatha, geb. Krause, geb. aus Schönfeld, Jekater. Gouv., 23 J. alt. 2. Landmann. 3. Reisegeld **erhalten,** Affidavit **nicht.** 4. Mann und Frau seit Juni v. J. an Malaria gelitten. 5. Mann schwer leidend an Malaria—arbeitsunfähig zum Unterhalt zu verdienen.

1. **Aron Aron Rempel,** gebürt. Gnadenfeld, Molotschna, 41 J. alt; **Frau** Susanna geb. Krause, gebürt. Schönfeld, Jekater. Gouvern., 31 J. alt; **Kinder:** Tochter Maria 13 J. alt; Sohn Aron 9 J. alt; Toch. Agatha 7 J. alt; Susanna 4 Jahre; Willy 4 Mon. 2. Landmann. 3. . . . . **erhalten.** 4. In Batum die ganze Familie an Malaria gelitten, ausgenommen Toch. Maria. 5. Mann und Frau Malaria leidend. **Verdienst reicht nicht aus** zum Leben.

1. **Witwe Agatha Wiens, geb. Voth** aus Konteniusfeld 47 J. alt; **Kinder:** Tochter Elisabeth 18 J. alt; Sohn Heinrich 15 J.; Aganetha 12 J.; 2. Landwirtschaft. 3. Affidavit **erhalten** auf Joh. Wiens' Name, Reisegeld **nicht** erhalten. 4. In Batum Mann, Johann Heinrich Wiens gest. Die Uebrigen alle Flecktyphus gehabt 5. Gegw. alle ausser Elisabeth an Malaria leidend. Mittellos, Verdienst keiner.

1. **Witwe Helena Bäcker, geb. Janzen,** gebr. Franztal, 42 J. alt; **Kinder:** Jakob 15 J.; Katharina 13 J.; Nikolai 11 J.; Anna 7 Jahre alt; 2. Landwirtschaft. 3. **nicht** erhalten, 4. Mann David J. Bäcker 45 J. und Sohn Johann 3 J. alt in Batum gestorben, die Uebrigen an Malaria gelitten. 5. Alle gesund. Mittellos. Verdienst keiner.

1. **Peter Kornelius Sawatzky** geb. in Schöntal, Krim, 32 J. alt; **Frau** Anna, geb. Rosenfeld, geb. Jalantusch, Krim 32 J. alt, und Sohn Peter, 4 J. alt. 2. Landman. 3. Affidavit und Reisegeld **erhalten.** 4. Frau Fleckentyphus, Malaria und Lungenentzündung durchgemacht. 5. Mann gesund, arbeitsfähig, bekommt geringen Tagelohn. Frau leidend.

1. **Johann Johann Dick,** gebür. Margenau, 43 J.; Frau Katharina, geb. Regehr, gebürt. Alexanderwohl, 43 J. **Kinder:** Johann 17 J. alt; 2. Landmann. 3. nicht erhalten. 4. In Batum gest. Tochter Katharina 18 J. alt, Sohn Bernhard 15 J., die Uebrigen an Unterleibstyphus und Malaria gelitten. 5. Gegenw. noch alle Malaria leidend, fähig zu leichter Arbeit. Mittellos.

1. **Frieda Bergen,** geb. Mariawohl, 14 J. alt. 2. —. 3. nicht erhalten. 4. Vater geb. Alte Kolonie, 33 J., Mutter geb. Löwen, gebürt. Molotschna 36 J. Bruder Jakob 12 J. Johannes 6; Heinrich 4; Alexander 1 J., Schwester Lydia — alle in Batum gestorben. 5. leidend. **Bemerk.:** befindet sich bei Joh. Dick.

1. **Johann Abram Pankratz,** gebür. aus Gnadenfeld, Molotschna, 24 J. alt. 2. Buchhändler. 3. erhalten. 4. in Batum 2 Monate an Malaria gelegen. 5. noch leidend, Mittel gegenw. vorhanden.

1. **Hermann Gustav Rempel,** gebür. Konteniusfeld, 21 J. alt.; **Bruder Dietrich,** gebür. Anadol-Mariupol, 19 J. alt. 2. Landwirtschaft. 3. Reisegeld und Affidavits nicht erhalten. 4. nicht gelitten. 5. gesund, arbeitsfähig.

* * * * *

Liste
der Mennoniten im Heim „Bethesda".
(Dieses sind die zuletzt aus Batum eingetroffenen).

* * *

1. **Bergen, Peter Gerhard,** 51 Jahre Spat, Krim. Frau Ella 31 Jahre, Sohn Peter 4 Jahre. Landwirt—Sattler. Reisegeld erhalten von J. Friesen, Mountain Lake, Minnesota. Gesund — Arbeitslos. Alle krank gewesen und den Bruder Jakob begraben, der 25 Jahre alt.

2. **Bekker, Emil Daniel,** 31 Jahre, Altvidorovka, Cholm. Landwirt. Noch keine bestimmte Aussicht. Krank und viel krank gewesen; stets an der Malaria gelitten.

3. **Dick Jakob Jakob** 33 Jahre, Mariawohl; Frau Liese 24 Jahre. Landwirt. Fertig zur Reise, ausgerüstet von John Nissley, Lancaster, Pa. Gesund. Beide krank gewesen; Kind Jakob gestorben, 1 Jahr.

4. **Dick, Hermann Peter,** 52 Jahre. Gnadental, Frau Anna 51 J., geb. Friesen, Kinder Abram 17 J. und Maria 15. Landwirt. Reisegeld versprochen von Isaak Friesen, Inman, Kansas, R. 10, B 4. Leidend an den Folgen der Malaria. Kinder gesund. Arbeitslos. Ich und meine Frau haben gekränkelt.

5. **Dirks Heinrich David,** 43 Jahre, Gnadenfeld, Taurien. Frau Agatha, gebor. Dick, 62 J. Kinder Heinrich 18, Maria 17 und Katarina 16 Jahre alt. Noch keine offizielle Nachricht auf Hilfe. Folgen der Malaria herrschen bei Frau und Kinder. Arbeitslos. Alle krank gewesen.

6. **Ecker, Heinrich Johann,** 39 Jahre. Spat. Frau Maria 37 J. geb. Neufeld Müller. Folgen der Malaria wüten. Arbeitslos. Beide krank gewesen. Kinder: Lena 6 J., Tina 5 J., Heinrich 4 J., Agatha 2 J. und Hans 12 Tage — Alle Kinder gestorben.

7. **Heinrichs, Peter Peter,** 30 Jahre. Schöntal, Krim, Frau Maria 30 J. geborene Bergen Borongar; noch keine offizielle Nachricht auf Hilfe. Gegenwärtig gesund. Beide krank gewesen; Kind Liese gestorben 8 Monate alt.

8. **Hildebrand, David David,** 36 J. Dubovka, Jasykovo; Frau Rosalie 40 J. Tochter Maria 6 J. Landwirt. Reisegeld versprochen von Jakob Enntz, Mountain Lake, Minnesota R. 2. Gesund—arbeitslos. Alle krank gewesen; Kinder: Heinrich 21 Jahre, Jakob 17 J.; beide gestorben.

9. **Janzen, Peter Martin,** 25 J. Nikolajewka, Ebental, Memrik. Landwirt — Student. Reisegeld erhalten von P. P. Buller, Lushton, York, Nebraska. Affidavits fehlen. Gegenwärtig gesund, Gehilfe des Vertreters der Mennoniten in Gospoli. Krank gewesen an Fl. Typhus und Malaria.

10. **Janzen, Jacob Jacob,** 23 J. Kalinovo, Memrik; Landwirt — Student. Keine offizielle Aussicht auf Hilfe. Gesund—arbeitslos.

11. **Koop, Jakob Jakob,** 35 J. Jalantusch, Krim. Frau Maria 30 J. geb. Dick, Kinder: Suse 11 J., Jacob 9 J., Mary 7 J. Reisegeld und Affidavits erhalten von Ben Hover, New-Holland, Pa. Gesund—Arbeitslos. Alle an Malaria gelitten.

12. **Penner, Heinrich Aron,** 36 J. Tiegenhagen, Frau Mary gebor. Enns 33 J. Kinder: Heinrich 10 J. Peter 6 J. Mary 4 J. und Liese 2 J. Landwirt. Keine offizielle Nachricht auf Hilfe. Außer Frau alle gesund — arbeitslos. Alle lagen am Fieber darnieder.

13. **Reimer, Abram Jacob,** 21 J. Elisabethfeld, Ufa. Landwirt. Reisegeld erhalten von P. P. Buller, Lushton, York, Nebraska. Affidavits fehlen. Habe zuweilen noch Malaria-Fieber Anfälle. Arbeitslos. Viel an Malaria gelitten.

14. **Regehr Heinrich Abram,** 34 J. Rohrbach Nro. 3 Terekgebiet. Landmann. Keine offizielle Nachricht auf Hilfe. Gesund. An gelbe Sucht und Malaria gelitten.

15. **Rosenfeld, Heinrich Jacob** 55 J. Jalantusch, Landwirt. Keine offizielle Nachricht auf Hilfe. Gesund—arbeitslos. Alle krank gewesen. Frau Elisabeth 54 J. geb. Wall. Kinder: Johann 21 J. David 18 J. und Gerhard 12 J. (Kind Maria, 8 J. gestorben).

16. **Rosenfeld, Heinrich Heinrich** 27 J. Jalantusch. Landwirt. Reisegeld und Affidavits erhalten von Samuel Martin, Lancaster, Pa. Gegenwärtig gesund. Frau Anna, geb. Wiens 20 J. alt gestorben.

17. **Rogalsky, Peter Johann,** 36 J. Beck-Bulatschi, Frau Eliese geb. Reimer 30 J. Kinder: Liese 8 J., Tina 4 J. und Mary 3 J. alt, Keine offizielle Nachricht auf Hilfe. Tina hat Augenleiden, Maria

Malaria, sonst alle gesund. Arbeitslos. Krank gewesen alle und gestorben Sohn Johann 10 J. und Tochter Lena 2 J. alt.

18. Rempel Agatha Dietrich, 21 J. Olexanderwohl, Hausarbeit. Schwester Agnes 17 J. und Bruder Heinrich 15 J. alt. Keine offizielle Nachricht auf Hilfe. Alle gesund und arbeitslos. Eltern: Dietrich und Aganetha Rempel nebst Geschwister: Katja, Johann, Dietrich, Annchen, Maria und Abram in Batum begraben.

19. Wiens, Maria Abram, 22 J. Buslatschi. Bruder Johann 15 J. Hausarbeit. Noch keine offizielle Nachricht auf Hilfe. Gesund — arbeitslos. Beide krank gewesen. Eltern: Abram und Elisabeth, beide gestorben.

20. Kröker, Jacob Johann 33 J. Landwirt. Frau Suse geb. Dick, Kind, Hans 6 J. und Franz 1 J. Buslatschi. Reisegeld erhalten von P. Flamming, Hillsboro, Kansas. Gesund—arbeitslos. Alle krank gewesen.

Aufgestellt am 20. April 1923.

* * * * *

Gospoli, den 17. April 1923.

Herrn Jakob Nikkel
bei Fr. Direktor Mosentin
Berlin, Urbanstraße 185.

Die letzten, denen es noch vergönnt war, vor Torschluß hinüberzugelangen, waren P. Körber, A. Flaming, A. Voth und A. Siemens. A. Rempel und Jakob Töws, die zwar das amerikanische Visum für das folgende Schiff besaßen, mußten zurückbleiben. Peter Dick hat nach langen Nachforschungen endlich die ersehnten „Tikets" und etwas Geld bekommen. W. Rahn wird hoffentlich in nächster Zeit durch Orie O. Miller Reisegeld erhalten.

Seit etwa sechs Wochen wohnen wir alle in unserm neuen Heim „Zoar" in Ghieuz-Tepe. Es hat dieses auch seine Geschichte. Sie können sich ja wohl einige Vorstellung davon machen, daß es nicht leicht war, die hin und her zerstreuten wieder zu vereinigen, aber der Herr half uns und ließ es gelingen, sie alle zu sammeln. Am 2—3. März wurde der Gedanke, einen geeigneten Zufluchtsort für Mennonitenflüchtlinge auf türk. Boden zu haben, bis sämtliche Glieder unserer Batumer Gruppe in Sicherheit gebracht wären, verwirklicht. Und heute kann ich Ihnen die fast unbeschreibliche Freude über die glückliche Landung der Batumer Freunde hier mitteilen. Nach vielen Anstrengungen und selbstverleugnender Arbeit ist es meinem Freunde und Bruder Peter Janzen mit Gottes Beistand gelungen, dort am Orte Mittel ausfindig zu machen und die ganze Gruppe mit kleinen Ausnahmen herüberzubringen. All diese Lieben, 61 an der Zahl haben in der „Bethesda" Unterkunft gefunden. Ohne Ausnahmen sind alle gut untergebracht. Ueberhaupt bewohnen wir zurzeit vier Wohnungen zählen im ganzen 117 Personen. — Unsere materielle Lage läßt ja viel zu wünschen übrig, denn Spenden sind bis jetzt keine eingelaufen; Um uns in dieser kritischen Periode unserer Wanderung eine rationelle Aushilfe zu scheffen, hatten wir schon vor dem Eintreffen der letzten Gruppe Verhandlungen mit der Eastern-Company eingeleitet. Letzte ist nämlich an der mennonitischen Emigration über den Süden Rußlands sehr interressiert und hat zu diesem Zwecke die Vertretung für die Cosulish Line, die ihren Hauptsitz in Trieste hat, übernommen. Ebenfalls haben erfolgreiche Verständigungen mit dem „Dorbroflott", dem das Monopol für die Emigration aus Rußland gehört, stattgefunden.

Die Eastern Company ist bereit, unser Heim hier zu übernehmen und zu unterhalten.— Nach meiner Ansicht müßte man der Eastern Co. aber doch einen tüchtigen mennonit. Arbeiter zur Verfügung stellen, der die ganze Sache eventuell leitete.—

Das wäre alles sehr gut, aber es ist in letzter Zeit ein Umstand eingetreten, der die ganze Sache hemmen könnte. Laut dem Gesetze der türk Regierung vom 15. März d. J. dürfen hier keine Flüchtlinge landen; es sei denn, daß eine zuverlässige Person, **ein türk. Untertane,** oder eine Organisaton die entsprechende Garantie für die zu Landenden ausstellt, aber auch dann ist es ein besonderes Glück, wenn alles glatt abgeht.

Um der Lösung dieser Frage etwas näher zu kommen, dachten wir, ob es nicht vielleicht zeitgemäß wäre, wenn Bruder Benjamin Unruh, der doch unser Vertreter ist, bei dem türk. Gesandten in Berlin in dieser Sache vorstellig würde, daß man den mennonitischen Emigranten ungehinderten Aufenthalt in Ghieu Tepe bei Const-ple gewähre.

Ich bitte Sie also, Bruder Unruh mit dieser Sache bekannt zu machen und ihn darum zu bitten; wir würden uns sehr freuen, wenn es gelänge, auf diesem Wege unsern mennonit. Brüdern in Rußland einen Dienst zu erweisen.

Mit den herzlichsten Grüßen bin ich
Ihr Abr. Fröse.

* * * * *

Dankadresse
der Halbstädter Mennoniten-Gemeinde und der Mennoniten-Brüder-Gemeinde
an die Vertreter der „A. M. R." zur gefälligen weitern Uebermittelung an die Mennoniten-Gemeinden Amerikas.

* * *

Geliebte Brüder und Schwestern in Amerika!

Ein Jahr, ein ganzes Jahr lang haben wir nun von Eurem Brot essen und die Früchte Eures großen und schönen Hilfswerkes, Eurer opferwilligen Liebe genießen dürfen. Wir haben buchstäblich schmecken und sehen dürfen, wie freundlich durch Euch der Herr für uns sorgt mitten in schwerer und harter Zeit. Ihr werdet es verstehen, daß es uns drängt, noch einmal Euch, unsern gütigen Helfern, gegenüber, unsere Gefühle zu äußern und unsere Dankesempfindungen auszusprechen.

Groß, sehr groß war die Not, als Eure Hilfsarbeit bei uns einsetzte. Wir haben in einer früheren Adresse versucht, es Euch zu schildern, wie nach und nach die Not und das Elend sich gesteigert hatten. Fast alle Formen der Erdennot und der Lebenstrübsale haben wir durchkosten müssen in den langen schweren Jahren seit 1914. Wir haben es verstehen gelernt, das alte Psalmenwort: „Deine Fluten rauschen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe, alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich."

Und da, teure Glaubensgenossen, seid Ihr es gewesen, die in der Zeit unserer „tausend Plagen und großen Jammerlast" jenes getreue Lieben unseres Heilandes uns greifbar nahe gebracht habt. Ihr habt nicht blos unsere schmachtenden Leiber gespeist und gekleidet, sondern auch unsere dürstende Seele aus dem Staube der Kümmernis und Verzagtheit aufgehoben und erquickt. An Eurem großen und schönen Liebeswerk an uns hat sich unser Glaube und Vertrauen emporranken können. Ja, manch einer hat unter dem Zusammenwirken der harten Erdennot, der ewigen Heilandsgnade und Eurer warmer Menschenliebe sich hindurchringen können zum lebendigen Glauben, der ihn zu einer neuen heiligen Wirklichkeit geworden ist.

Wir haben es erfahren, daß Ihr trotz unserer Mängel und Unzulässigkeiten noch nicht müde geworden seid, uns zu helfen. Seit Ihr das Wort Eures und unseres Meisters: „Gebt ihr ihnen zu essen!" als an Euch gerichtet, auffaßtet, seid Ihr unermüdlich tätig gewesen, immer neue Quellen und Bäche der Liebe und Opferwilligkeit zu entdecken und fließen zu lassen, und habt es verstanden, diese Quellen und Bäche zusammenzuleiten in den einen schönen großen Strom, der den Namen trägt A. M. R. „Amerikanische Mennonitische Hilfsaktion", ein Name und ein Werk, dessen Geschichte einst zu den schönsten und erhebendsten Partieen in den Annalen des Mennonitentums gehören wird, ein Werk, das schon jetzt weit über die Grenzen unserer Gemeinschaft hinaus bekannt geworden ist. Möchte Er, der Herr und König, in dessen Namen und nach dessen Sinn Ihr Euer großes und edles Werk bei uns tut, Euch den innern Lohn, jene Seligkeit recht tief empfinden lassen, welches mit dem Geben und Helfen verbunden ist. Er schütte das Füllhorn Seiner Gnade reichlich über Euch aus. Er segne Euch alle mit den reichen Gütern Seines Hauses. Er helfe uns allen, uns hüben; Euch drüben, Glauben zu halten, zu suchen Sein Reich und Seine Gerechtigkeit,

bis wir endlich alle ziehen aus
dahin, woher der Vater Ihn gesendet:
ins große, freie schöne Vaterhaus.

Geistlicher Vorstand der Halbst. Mennit. Gemeinde: Aeltester A. Klassen
Prediger G. Harder

Geistlicher Vorstand der Halbst. Menn. Brüder-Gemeinde: Prediger J. Friesen,
A. B. Peters, D. Klassen.

Halbstädter Ortskomitee: H. Dück, P.

Enns, Joh. Löpp, Jakob Willms, Peter Lötkemann.

Neu-Halbstädter Ortskomitee: Vorsitzender J. P. Friesen, Sekretär N. Hamm. F. Wedell, J. Braum.

Muntauer Ortskomitee: W. Schmidt, K. Reimer, B. Penner, Heinr. Koop.

Gemeindeglieder: D. Friesen, P. Löpp, N. B. Janz, D. Dück, Joh. Peters, T. Willms usw.

Obige Dankadresse wurde uns auf dem Jahresdankfest am 18. März vor den stehenden Gemeinden in der Kirche zu Halbstadt von Aeltst. Abr. Klassen persönlich überreicht.

D. M. Hofer,
P. H. Unruh,
G. G. Hiebert.

* * * * *

Dankschreiben an die Mennonitenbrüder in America.

* * *

Von der Nikolaipoler Mennonitengemeinde Gouv. Ekaterinoslaw, Ukraina.— No. 24.

Dem Triebe tiefgefühlten Dankes folgend, übersendet die Mennonitengemeinde zu Nikolaipol den Glaubensbrüdern jenseits des Ozeans für die uns erwiesene Hilfe an Kleidern dieses Dankschreiben. Er kann ja nur teilweise und unvollkommen unsere Gefühle zum Ausdruck bringen, aber da uns kein anderes Mittel zur Verfügung steht, so tun wir es auf diesem Wege.

In den Revolutionsjahren und in den Jahren des blutigen Bürgerkrieges brauste über uns eine Flut von Schicksalsschlägen dahin, die uns aller Mittel beraubte: wir verarmten gänzlich. Gerade unsere Kolonien waren der Schauplatz des blutigen Bürgerkrieges. Würgebanden schlachteten ganze Dörfer und raubten Hab und Gut. Viele unser Glaubensgeschwister kamen nur mit dem nackten Leben davon. So gerieten wir, die wir früher in so sehr guten wirtschaftlichen Verhältnissen lebten, in Armut und Elend. Da kam noch zu allem Unglück die Mißernte des Jahres 1921, so daß wir nun nicht einmal das tägliche Brot mehr hatten.

Was Ihr, lieben Brüder in Amerika, in dieser Zeit für uns getan habt, können wir nicht wiedergeben, da versagt uns die Sprache. Ihr richtetet allerorts Küchen ein, wo tausende täglich gespeist wurden; aber bemühtet Euch auch, unserem Mangel an Kleidern abzuhelfen. Wir erkannten Euer in Bruderliebe warm schlagendes Herz! Schon im Mai vergangenen Jahres erhielten wir eine bedeutende Kleidersendung. Ganz besonders groß war die Gabe an Kleider in den Wintermonaten dieses Jahres. Eine Gabe, die uns alle durch ihre Größe in Erstaunung setzte und zu tiefer Dankbarkeit nötigte. Wir sind der festen Zuversicht, daß Ihr durch diese Spenden „Schätze gesammelt habt in Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben und stehlen". Wir können kaum hoffen, daß es uns vergönnt sein wird, diese Liebestat Euch zu erwiedern „aber der Vater im Himmel, der in das Verborgene sieht, wolle es Euch vergelten öffentlich." Wir und unsere Kinder werden diese Guttat nie vergessen.

Einen warmen Händedruck und ein herzliches Dankeschön den Brüdern in Amerika.

Nikolaipol. Gouv. Ekaterinoslaw. Ukraina.

Den 19. März, 1923.

(Unterschriften): **Aeltester:** H. Epp. **Gemeinderat:** G. Peters. J. Hildebrand. T. Schellenberg, Heinrich Penner, A. Rempel, D. Penner, P. Martens, P. Janzen. **Prediger:** W. Peters, J. Neufeld, P. Friesen, H. Dück, D. D. Rempel, Bergamann, Jac. Siemens.

* * * * *

An den Direktor der American Mennonite Relief in Russia Herrn Professor Alvin Miller.

Spat, Sarabus, d. 4. Apr. 1923.

Sehr geehrter Herr Prof. Miller!

Bestätige hiermit den Empfang Ihres werten Briefes vom 27. 3. Es tut mir sehr leid, daß da so ein Mißverständnis mit der Taraabrechnung eingelaufen ist. Es ist das nur ein Versehen von Seiten meines Stellvertreters Herrn Martins, denn es sollte uns keine Mühe machen, Ihre Instruktionen genau zu befolgen. Die Fragebogen senden wir ihnen so, wie wir sie von jeder Ortschaft erhalten haben. Leider haben noch nicht alle dieselben ausgefüllt returniert, denn die Mennoniten wohnen hier in der Krim ziemlich zerstreut, und sind einige recht weit vom Zentrum entfernt und dazu trafen die Fragebogen noch in einer Zeit an, wo die Verkehrsmöglichkeiten am meisten mangelhaft sind. Trotzdem wir die Fragebogen auch nur erst im Märzmonat d. J. erhielten, sind es nur einige Ortschaften, die Ihrer weiten Entfernung halber dieselben noch nicht ausgefüllt haben. Es sind das recht originelle Antworten, die da gegeben werden. Ja einige Ortschaften bekennen sogar, daß sie auf unerlaubter Art Brot erworben haben, ja sogar durch Stehlen. Ich stand schon daran solche Fragebogen zurückzuhalten. Jedoch haben die lieben Geschwister von drüben so viel an uns getan, dann haben sie auch ein Recht in unsere tiefsten Dunkel hineinzublicken. Aber ich bitte Sie, lieben Amerikaner, urteilen Sie nicht zu scharf! Es war eine hoffnungslose Zeit! Schreckliche Zeiten! Gott möchte uns vor ähnlichem Jammer in der Zukunft bewahren. Wir haben den Vertreter der Ortschaften gebeten die Fragebogen wahrheitsgetreu auszufüllen, es scheint so, sie haben es auch so getan.

Heute sind die Aussichten in der Natur bedeutend besser: es ist im Herbst und auch jetzt im Frühling viel mehr gesät worden; auch verspricht der feuchte Winter und naße Frühling eine gute Ernte. Nur dem Gärtner macht der heutige Schnee und Frost (bis 7 Grad. R.) viel Bedenken für die Zukunft. Auch die Tulpen und anderes Grün im Garten können gegen diesen gestrengen Gast nicht stehen und müssen ihr frühes Erscheinen schwer büßen. Dem Getreide jedoch wird es nicht viel schaden. In einigen Gegenden der Krim ist die Hessenfliege stark verbreitet, aber aus Mennonitendörfern habe ich noch wenig darüber gehört. Hoffentlich wird die nächste Ernte für die Krimer Ansiedlung genügend Brot geben, wenn nur die Naturaliensteuer erträglich sein werden.

In mehreren Ortschaften ist jedoch gegenwärtig die Brotfrage sehr scharf, es wäre daselbst die Hilfe sehr nötig. Werden darüber am 10 d. M. auf unserer allgemeinen Deligiertenversammlung eine genaue Uebersicht bekommen, d. h. wenn wir dann leben, und es des Herrn Wille ist. Werde dann auch Sie darüber gleich in Kenntnis setzen. Wir hoffen auf die Hol. Hilfsaktion, jedoch das Schiff ist angekommen, aber ohne Produkte für uns. Einige Mennonitendörfer sind in das Netz der A. R. A. Versorgung eingeschlossen, so daß in solchen die Kinder der Notleidenden von der A. R. A. ernährt werden. Besonders traurig sieht es in einigen Dörfern mit der Bekleidung aus. Es sind nicht genügende Mittel da, um dieselbigen zu erwerben. Wenn die „American Mennonite Relief" uns darin könnte zu Hilfe kommen, würden wir sehr dankbar sein.

Der Gesundheitszustand ist mit den 2 verflossenen Jahren nicht zu vergleichen. Nur vereinzelt kommt noch Typhus vor. In einigen Ortschaften sind aus Mangel an Mitteln die Schuhlen geschlossen. Unsere Zentralschulen können Dank den Hol. Hilfsaktion arbeiten.

Wie Sie aus dem oben erwähnten sehen, hat sich unsere Lage etwas gebessert, jedoch Bedingungen eines Wiederaufbaus sind: bessere allgemeine Verhältnisse und dann langjähriger Kredit im Auslande.

Nun zum Schluß noch etwas über die Arbeit der Agrikultur Station. Unlängst schrieb ich Ihnen etwas drüber. Wir haben Ihrer telegraphischen Instruction gemäß im Sarabuser Rayon mit dem Pflügen begonnen und zwar zuerst in Spat, dann im russischen Nachbardorfe Schumuk; jetzt geht es 12 Werst weiter zu einem Tatarendorfe „Dschaga" auf 12 Tage und dann nach Tschongraw, von wo es später nach dem Karassaner Rayon. Ueberall erregt diese Arbeit große Freude und Dankbarkeit. Die Arbeit konnte bis dahin noch immer nicht forecht in das starke Tempo kommen, weil oft Feuchtigkeit und Frost hinderlich sind. Die genaue Daten über die Arbeit der Traktoren geben wir mit Mr. Schröder mit. Wir freuen uns, daß wir zwei solche Amerikanische Brüder, wie Mr. Yoder und Mr. Schröder bewirten dürfen, leider konnten wir sie in Simferopol nicht in Empfang nehmen, denn die telegraphische Nachricht kam etwas zu spät an. Wie ich den Eindruck bekommen habe, haben die beiden l. Brüder schon recht praktische Anweisung in der Behandlung der Traktoren den Schaufären geben könnten. Lege auch den

Vertrag (ins deutsche übersetzt) bei. Vorläufig haben wir einen Vertrag auf Brennstoff nur auf zwei Monate abgeschlossen. Wollen einen Versuch machen ob mit dem „Nestsindikat" nicht vorteilhafter sein wird. Es würde für uns von großer Bedeutung sein zu erfahren, ob Sie in Moscow in dieser Hinsicht etwas ereicht haben. Schmieröhl hat die Regierung hier nicht das Nötige; müssen solche auf dem Markte kauflich erwerben.

Herzlich grüßend:

Ihr Dankbare F. Unruh

Vorsitzender des Kr. Mennonit. Verbands.

* * * * *

Br. W. P. Neufelds Rußland-Notizen.

(Fortsetzung.)

* * *

Jacob Schlichting, Lechfeld, grüßt Prediger Schlichting, Lodi Calif.

Frau Peter Sudermann, Tiege, bittet Fr. Siemens, Lodi, Calif., sie nach Calif. hinüberzuhelfen.

Franz Abr. Janzen, Blumstein, Post Halbstadt, bittet Jacob Schierling, Lightfield, Nebr. um Paket.

Heinrich P. und Susie Hübert, danken herzlich ihrem Onkel Martin Joh. Penner, Box 451, Langdon, N. Dak. für erhaltene Pakete.

Lehrer Gerhard Sawatzky, Steinfeld, dankt seinem Cousin Heinrich Balzer, Langham, Sask. im Namen aller Verwandten für erhaltene Fooddrafts.

Peter Hübner, Alexanderkrone, bittet seine Verwandten Johann Fast, Langham, Sask. um Hilfe.

Peter Schröder, Neu-Halbstadt, dankt Herman Alber, 1400 Gumder, Los Angeles, Calif. für Fooddrafte.

Gustav Gustav Rempel, an Anna Dück, 3765 Cottonwood Ave. Los Angeles, Calif.: Gott zum Gruß und wenns Sein Wille ist, auf Wiedersehen nächstes Jahr. Gott vergelte Dir hundertfältig, teure Cousine, für die erhaltenen Lebensmittel. So ist uns wieder auf einige Zeit geholfen.

Wehrsch (Frau ist geb. Eisenbrenner), früher wohnhaft Rabolafky, Wolynien, an Michel Moosehorn, Manitoba.

Klaas Thießen, Fürstenwerder, sendet viele Grüße und herzlichen Dank für in Aussicht gestellte Pakete an Bernhard F. Wiens, Gos East Street, Minneapolis, Minn. Möchte die Adressen von Gerhard und Johann Friesen haben.

Lehrer J. Esau sucht seinen Onkel Dietrich Esau (A. H. Regier, Mt. Lake, Minn. fragen).

Helena P. Dück, Muntau, an Wilhelm Nikkel, Mt. Lake, Minn.

Witwe Agathe Thießen, Tiegerweide (bei ihr Wittwe Cornelius Epp), an Johann Höppner, Mt. Lake, Minn.

David und Rosa Hildebrandt, Near East Relief, Batum, bitten sehr um Hilfe. Sind mittellos. Die Söhne Heinrich und Jakob hier gestorben. Mariechen, 6 Jahre alt, hat das Malaria Fieber überstanden. Wir sind gesund und bitten Gott um Erlösung aus diesem Elend.

Bitten John Pankratz, Mt. Lake, Minn., R. 2. um Einreiseerlaubnis.

Peter Voth, Gnadenfeld, grüßt die Onkel, Brüder seines Schwiegervaters Heinrich Schulz, Friedensdorf, nämlich David, Jakob und Peter Schulz, Mt Lake, Minn.

Johann Pankratz, Alexanderwohl, an Benjamin Pankratz, Mt. Lake, Minn.: Geld von Constantinopel zurückgegangen.

Aron Töws dankt Heinrich, Franz, Jakob und Nikolai Löwen, Mt. Lake für Fooddrafts.

P. H. Neufeld, Post Graf Kiselewo (Eugenfeld), Dorf Alexanderfeld (früher Hochfeld), und Katharina Schmidt, geb. Neufeld, Blumstein, Post Orlowo, an Gerhard, Peter und Heinrich Neufeld in Mt. Lake, Minn.

Kornelius und Anna Dürksen, Alexanderthal, danken ihren Lieben, Martin Franz, Mt. Lake, Minn. für Pakete und bestellen Grüße.

Johann Tobias Janz und Frau Anna, geb. Wedel, grüßen Peter Rempel, Mt. Lake, Minn. und bitten um Unterstützung.

J. K. Enns, Landskrone, bittet Rev. Penner, Mt. Lake, um Fooddraft.

Frau Abr. Ediger, Halbstadt, deren Mann kürzlich an Schwindsucht gestorben. hat einen Brief erhalten von H. Rempel, Mt. Lake, Minn. mit der Zusage eines Lebensmittel-Paketes. Die Witwe, die des Trostes und der Hilfe sehr bedarf, hat sich sehr gefreut zum Paket, als auch besonders des trostreichen, lieben Briefes. Sie geht zu Verwandten und Freunden und liest ihnen aus Freude den Brief vor.

Benj. B. Unruh, Gnadenfeld, (9 Seelen) bittet Isaac Schulz, Mt. Lake, Minn. dringend um Hilfe.

Mathilde und Wilhelmine Foth, Gnadenfeld, bitten ihre werten Schulkameraden Franz und Jakob Balzer, Mt. Lake, Minn. um Hilfe.

Johannes G. Rempel, Gnadenfeld, dankt David Ewert, Mt. Lake, Minn. herzlich für zwei Pakete.

Johann und Anna Gooßen, Karassan, Krim. an Sohn Nikolai Gooßen, Marion, S. Dak.: Es geht uns ganz gut, schreibe nur oft, wir werden uns sehr freuen.

Johann Penner, Steinfeld, bittet Heinrich W. Penner, Marion, S. Dak. um ein Paket.

David Dürksen, Hierschau, dankt Derk P. Thiessen, Marion, S. Dak. für erhaltene Pakete.

„Vorwärts" und andere Blätter sind gebeten, zu kopieren.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Korrespondenzen.

Beatrice, Nebr., den 4. Mai 1923. Altes und Neues möchte ich heute den lieben Lesern der Rundschau auftischen. Ewig alt und ewig neu bleibt uns das Wort unseres Gottes, ohne welches nichts gemacht ist, das gemacht ist. Ewig alt und ewig neu bleibt uns die Liebe Gottes, das Wort vom Kreuz, eine **Torheit** denen, die verloren gehen, aber eine **Gotteskraft** denen, die da selig werden.

Nicht ohne Grund ruft einer der hervorragendsten Arbeiter in der Mission, August Gottlieb Spangenberg, aus: „Heilge Einfalt, Gnadenwunder, Tiefste Weisheit, größte Kraft! Schönste Zierde, Liebeszunder, Werk das Gott alleine schafft! — doch,— Einfalt quillt aus Jesu Wunden Mit dem teuren Sühnungsblut; Wer sie da **nicht** hat gefunden, Der ist fern von diesem Gut.

Ganz kürzlich las ich von einem Einsiedler; der ein strenges Leben in der Wüste führte, daß ihm vom Himmel kund getan wurde, eine Magd in der nächsten Stadt übertreffe ihn weit an Heiligkeit.

Als er sie nun aufsuchte und nach ihrem Tun fragte, sagte sie, sie verrichte nur ihre häuslichen Geschäfte, habe aber die Gewohnheit, bei all ihren Geschäften, besonders wenn sie ein Bund Holz in die Küche trage, an Den zu denken, Der **für sie** das schwere Kreuz aus der Stadt Jerusalem bis zur Schädelstätte getragen habe. Liebe Leser, sagt uns hier nicht eine innere Stimme: „Gehe hin und tue desgleichen?"

Stimmt auch mit dem Wort Pauli an die Kollosser 3, 17.— Altes und Neues,— womit soll ich beginnen? — Nun, ich will mit etwas Altem beginnen, das uns so nahe angeht, wie wenn ein Dichter sagt: „Der Sein Volk durch Wüsten führt — Dennoch väterlich regiert. Seine Güt ermüdet nie, Ewig, ewig währet sie!—"

Wenn diese Zeilen den lieben Lesern unter die Augen kommen, wird vielleicht der Zeiger an unserer Lebensuhr den 10. Mai, 1923, schon passiert haben.

Wer das Büchlein „Eine Delegatenreise 1873," vom Aeltesten Leonhard Sudermann hat, eine der besten Beschreibungen von der Einwanderung der Mennoniten von Rußland und Preußen, der wird auf Seite 11 finden, wie die Delegierten am 10. Mai 1873 in Berlin ankamen.

Von damals ein Marienburger, weiß ich, daß der Passagierzug Königsberg — Berlin, um 4:20 morgens von da abfuhr und noch vor Abend in Berlin ankam.

Diesen bestiegen die beiden, damals noch rüstigen Aeltesten Jacob Buller und Leonhard Sudermann, nachdem sie sich in der Gemeinde zu Heubuden, bei Marienburg, worin ich damals auch schon Gemeindeglied war, eine Woche lang, aufgehalten hatten. Ihnen schloß sich, vielleicht ein paar Stunden später, in Thorn, der Aelteste Wilhelm Ewert, von Ober Nessau, W. Pr., an. Dieser war von unserer, der Heubudener Gemeinde, zum Delegierten gewählt. Diese Männer, im Ganzen 12; nach der Zahl der Stämme der Kinder Israel, als sie sich in Amerika einmal alle zusammenfanden, waren ausgesandt von ihren Gemeinden, um auszufinden, ob dieses Land, bekannt als eine Zufluchtsstätte von Banditen und dergleichen Verbrechern, und gewagt für einen zu betreten, der nicht die Taschen voll Revolver hatte—ob es zur Ansied-

lung geeignet wäre, für eine Gemeinschaft — **die vollständige Befreiung von jeder Art Militärdienst suchten.** (Siehe Seite 10 a).—

-Vollständige Befreiung von jeder Art Militärdienst? höre ich so manchen jungen, sogenannten Bruder der Mennonitischen Gemeinschaft fragen, der sich vor einigen Jahren noch so ganz würdig in seinen **„Noncombatant"** Militärdienst fühlte.—

Ja, meine lieben Leser, hätten unsere Vorgänger, die uns das Wort Gottes gesagt haben, von denen auch wir sagen können, mit Ebr. 13, 7: „welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach", den Noncombatant—Nichtkämpfenden Militärdienst, als der Lehre Christi gemäß, gehalten, dann wären wir heute nicht in Amerika; weder die Mennoniten von Rußland noch von Preußen. Der uns in Preußen garantierte Kabinetsdienst, sowie der Forstdienst in Rußland, war nichtkämpfender Dienst, und ist ihnen (die dort blieben) von den Regierungen, in dem schrecklichen Weltkrieg, korrekt gehalten worden.

In irdischer Beziehung hatten wir es dort gut genug und wohl keiner wäre ausgewandert.— Nein, wir sind nicht ums Brot hergekommen, sondern nach dem Willen Gottes.— Die Welt will Krieg und Christentum vereinigen, ja sie will ihn jetzt sogar abschaffen, wird es aber nie vermögen, so wenig wie Christus und Belial, Licht und Finsternis sich vereinigen können.

Noch heute sehe ich im Geist die alten treuen Zeugen von vor 50 Jahren, auf der Kanzel zu Heubuden stehen und gegen jegliche Teilnahme am Kriegsdienst zeugen.

Erinnere noch einmal: sie fuhren von Marienburg ab am 10. Mai und landeten nach 8 tägiger Seefahrt, auf dem Dampfer „Frisia" von der Hamburger Linie, in New York, am 22. Mai 1873.—

Von heute wäre zu berichten, daß wir das herrlichste Maiwetter haben. Alles grünt und blüht, was noch eine Wurzel und Leben hat. Der Frühling scheint jetzt einzuholen, was er im April versäumt hat. Die Staubstürme und der einigemale scharfe Frost im vorigen Monat haben bei uns nicht so erheblich viel Schaden angerichtet.

Der Gesundheitszustand ist, außer bei einigen alten Brüdern und Schwestern, derer wir fürbittend gedenken, so ziemlich gut.

Unser Aeltester, Franz Albrecht, erteilt jeden Sonnabend Vormittag und Sonntag Nachmittag an 17 junge Seelen den Taufunterricht, worauf sie am Pfingsttage auf das Bekenntnis ihrer Sünden und ihres Glaubens die heilige Taufe erwarten.

Vom 9.—11. April war Br. Kröker, der frühere Redakteur der „Friedensstimme", von Halbstadt, Rußland, unser Gast. Der liebe Bruder erzählte uns in der Kilpatrick Kirche von den unsäglichen Leiden unserer Glaubensgeschwister in Rußland und in Privatunterhaltungen auch von den seinen auf seiner achtmonatlichen Flucht, die ihm seine Gesundheit geraubt.

Er sehnt sich jetzt nach seiner zahlreichen Familie und bedarf notwendig der Unterstützung. Zu diesem Zweck hat er 2 Büchlein geschrieben; eines schildert die Strapazen und Leiden seiner Flucht und das andere sind „Bilder aus „Sowett-Rußland." Beides sind sehr lebhafte Schilderungen der überaus traurigen Zustände dort, die er selbst erlebt hat. Sie sind gut geschrieben und lesen sich gut. Hier in Beatrice ist die Niederlage davon in G. C. Wiebes Kleiderladen.

Schließe mit Gruß an Editor und Leser. Jacob Claaßen.

* * * * *

Buhler, Kans., den 2. Mai 1923.

Werter Schriftleiter!

Der gestrige Tag war recht stürmisch, sonst hatten wir schönstes Maiwetter. Die Blumen blühen, die Luzernefelder im saftigsten Grün, die Obstbäume in schönster Blütenpracht, Vogelgezwitscher auf allen Seiten — alles ruft uns zu: Der Frühling ist da in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit.

Der erste Mai mit all seiner Naturschönheit, die sich ja beinahe alle Jahre wiederholt, ist übrigens ein Tag wie alle andern. Doch der gestrige wird manchen in dieser Umgegend in angenehmer Erinnerung bleiben.

Die Hoffnungsau Gemeinde zusammen mit den beiden Tochtergemeinden Buhler und Inman hatte ihrem alten Aeltesten Abraham Ratzlaff, der mit seiner Gattin am 1. Mai 1923 fünfzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt, eine

Goldene Hochzeitsfeier

in ihrer geräumigen Kirche veranstaltet. Von allen Seiten, von nah und fern, strömten die Festgäste auf Autos, vereinzelt auch auf Fuhrwerken, herbei und bald war die Kirche bis auf den letzten Platz mit frohen Gästen angefüllt. Das Innere der Kirche war geschmackvoll und sinnreich, der Feier entsprechend, geschmückt.

Um 1 Uhr betraten die beiden Prediger, D. D. Unruh als Ortsprediger, und J. W. Kliewer als Festredner, gefolgt vom Jubelpaare und deren Kindern und Kindeskindern, die Kirche, während auf dem Flügel ein Preludium intoniert wurde. Dann wurde die Feier mit Gesang, Verlesen eines Schriftabschnittes, an das kurze Bemerkungen geknüpft wurde, und Gebet eröffnet.

Alle Redner wußten Maß zu halten. Zwischen den verschiedenen Ansprachen wurden von verschiedenen Chören schöne entsprechende Gesänge vorgetragen, was ungemein zur Hebung der Feier beitrug.

Prediger D. D. Unruh verlas eine kurze Chronik des Jubelpaares. Die erste Hochzeitsfeier fand im Hause der Eltern der Braut, Heinr. Schulz, in Franzthal, Südrußland am 1. Mai 1873 bei regnerischem Wetter statt. 1874 wanderte das junge Paar mit vielen andern aus nach Amerika. 1883 wurde Abr. Ratzlaff vom Aelt. Dietrich Gäddert ins Predigtamt eingeführt und 1903 vom Aeltesten Peter Balzer als Aeltester befestigt.

Der Festredner J. W. Kliewer sprach über Psalm 126, 3 und hob an Hand dieses Textes folgende Punkte hervor: 1. Der Herr hat Großes an ihnen getan, daß er dem Paare christliche Eltern gab und mit ihnen eine christliche Erziehung. Das ist mit Grund, daß es jetzt goldene Hochzeit feiern kann. 2. Der Herr hat Großes an ihnen getan, daß bereits in ihren Jugendjahren eine Veränderung mit ihnen vor sich ging. Bei manchen geschiehts, wie im Frühlingswehen, bei andern gehts dabei stürmisch zu. Hauptsache ist, daß dieselbe vor sich geht. 3. Der Herr hat Großes an ihnen getan, daß sie als **Kinder Gottes** eine christliche Ehe schließen durften und nicht blos als Menschen dieser Welt in ein eheliches Bündnis treten. 4. Großes tat der Herr an ihnen in der Auswanderung aus Rußland. Besonders zeigt sich das in dem grellen Kontrast der Zustände drüben und hier. 5. Es ist etwas Großes, daß der Herr den lieben Bruder erst ins Predigt-, dann ins Aeltestenamt berufen hat. Und dann die vielen Vertrauensämter, mit denen er betraut wurde. In allen Lagen wußte er sich beliebt zu machen. 6. Daß seine Frau ihm in allen seinen Tätigkeiten helfend zur Seite stand und ihm sympatisches Verständnis entgegenbrachte, ist auch große Gnade Gottes. Und die Kinder und Kindeskinder, wie sie sich liebend um das Jubelpaar drängen, ist etwas Großes.

Nachdem die Kinder, jedes Paar hatte einen Stellvertreter, und noch einige Prediger ihre Gratulationen dargebracht, beschloß Aeltester A. Ratzlaff die Feier, indem er seine Gefühle in bewegten Worten zum Ausdruck brachte, sich an Psalm 103, 1 u. 2 lehnend. Die drei Verse aus dem Gesangbuch: Bei Dir, Jesu, will ich bleiben, zitierte er aus tiefster Seele. Ehe die Feier zum Abschluß kam, fing es an zu regnen und regnete mit Unterbrechungen bis zum Abend. So hat sich auch dieser Hochzeitstag den beiden Vorgängern, dem silbernen und dem eigentlichen, auch in der Beziehung würdevoll angereiht, denn an beiden soll der Regen in Strömen geflossen sein.

Wenn auch für manchen, besonders aus dem Osten, die Heimfahrt sich abenteuerlich gestaltete, so hat trotzdem wohl ein jeder reichen Segen mit heimgebracht. Es war ein wunderschönes Fest.

Gott lasse auch ferner das Paar für andere zum Segen sein und lasse demselben es um den Abend recht licht sein!

Mit Gruß: C. H. Friesen.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Br. Peter F. Cornelsen wurde geboren am 10. September, 1897. Im Jahre 1912 wurde er zu Gott bekehrt und am 4. August desselbigen Jahres getauft und in die M. Br. Gemeinde aufgenommen. Im April 1919 trat in den Ehestand mit

Witwe Maria Cornelsen, geborne Harder. Er starb Freitag, den 16. März, in Los Angeles, Calif. Ist also 25 Jahre, 6 Monate und 6 Tage alt geworden. In letzter Zeit hielt er sich im Süden der Vereinigten Staaten auf, und war dort bei Verwandten. Von dieser Zeit schrieb er, daß es eine Zeit sei, in welcher er unter dunklen Wolken zu gehen habe. Er sehnte sich oft nach Hause und dachte mit Wehmut an die glücklichen Zeiten, die er bei den Seinen verlebt hatte. Zur Zeit des ihn übereilenden Unglücks befand er sich in Los Angeles, California, wo er für ein Fleischergeschäft arbeitete. Samstag, den 17. d. M., lief die für uns erschütternde Nachricht seines Todes ein, indem wir folgendes Telegramm erhielten: „Peter Cornelsen schwer verwundet in einem Zusammenstoß eines Frachtautomobils, welches er lenkte, mit einem Eisenbahnzuge. Er starb Freitag um sieben Uhr abends im Hospital. Verwandte in Reedley, auch seine Gattin bei Swift Current sind benachrichtigt. Die Leiche wird bei J. D. Faries, Leichenbestatter, aufbewahrt, bis Sie uns weitere Anweisungen geben." Nachdem wir als Familie uns von dem ersten Schmerz und von der Erschütterung etwas erholt hatten, berieten wir darüber, was zu tun sei, und sandten dann eine Depesche nach Los Angeles und gaben Anweisung, die Leiche herzusenden. Auch baten wir um Aufschluß, wie lange Peter im Krankenhause gewesen und ob er selig gestorben sei. Als Antwort lief folgende Depesche ein: „Leichenschau Montag. Die Leiche wird Montag abend abgesandt. Die Cornelsens Knaben von Reedley waren hier und haben den Sarg ausgesucht. Peter war drei Stunden im Hospital. Sein Ende war sehr ruhig und friedevoll. Zuversichtlich ist er selig gestorben, da er ein regelmäßiger Teilnehmer der lokalen Bibelklassen war. Weitere Einzelheiten folgen nach Leichenschau." Zuletzt erhielten wir noch folgendes Telegramm: „Die Leiche verließ Los Angeles Montag abend über American Expreß und sollte dort Samstag ankommen." Aus einem Briefe von seinem Stubengenossen, Daniel Koop, erfahren wir einige Einzelheiten über das Unglück, und daß Peter im Sommer gedachte heimzukommen. Auch dieser Freund spricht die freudige Hoffnung aus, daß er selig gestorben sei. Den allzufrühen Tod Peters betrauern seine tiefbetrübten Eltern, zwölf Geschwister (zwei Brüder und eine Schwester sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen), seine Gattin, ein Söhnchen und ein Stieftöchterchen. Der einzige Trost, den wir am Sarge haben, ist, daß wir hoffen dürfen, bei der Auferstehung der Gerechten mit unserm Sohne vereint zu werden. Die tiefbetrübten

Eltern und Geschwister.

Im Namen der Betroffenen,

Corn. Schröder.

Main Centre, Sask.

* * * * *

California, Reedley, 6. April, 1923. Liebe Leser des „Zionsbote!" Des Herrn Nähe zum Gruß! Will Euch heute einiges mitteilen vom Leben, Krankſein und Sterben des lieben Br. Heinrich Pötker. Br. Pötker erblickte das Licht der Welt in Süd-Rußland am 1. Dezember, 1845, alten Stils. Er wurde als Jüngling zum Herrn bekehrt und am 14. Mai, 1861, auf seinen Glauben getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen. Am 20. November, 1873, trat er mit Susanna Wiebe in den Ehestand. Am 23. Juni, 1879, kamen sie nach Amerika und zwar nach Henderson, Nebr., wo sie nahe der Stadt ansiedelten. Geschwister Pötkers hatten eine Pflegetochter, die in ihrem zehnten Lebensjahre starb. Am 27. Dezember, 1896, starb ihm seine liebe Gattin. Den 23. März, 1897, trat er zum zweitenmal in den Ehestand mit Schwester Elisabeth Braun. In dieser Ehe erzogen sie einen Sohn als Kind. Den 17. März, 1923, 20 Minuten vor drei Uhr nachmittags, neuen Stils, starb Br. Pötker. Geschwister Pötkers und ihre Kinder zogen im Jahre 1917 nach Reedley, Cal., wo sie ihre alten Tage in dem schönen Klima zubringen wollten. Br. Pötker war schon ein paar Jahre vorher ziemlich krank, doch diesen Winter sah er ziemlich munter aus. Er besuchte auch ziemlich pünktlich die Gottesdienste, da ihr schönes Heim nahe bei der Kirche ist. Ihre Kinder waren unlängst nach der etwa 100 Meilen entfernten Stadt Bakersfield gezogen. Den 5. März fuhren sie mit ihren Kindern mit dorthin auf Besuch. Den 9. März beim Abendbrotessen fiel der liebe Bruder mit einmal in Ohnmacht, doch nach einiger Zeit kam er wieder zu sich, fühlte aber sehr schwach. Er sagte dann: „Ich werde Reedley nicht mehr sehen, denn dies wird mein Letztes sein." Sonntag fuhren sie zur Versammlung, auch des Abends. Montag besuchten sie noch seinen Jugendfreund, Br. Julius Friesen. Dienstag fühlte er wieder schlechter, doch fuhren sie noch zur Mutter der Schwester Pötker. Abends war er schon sehr schwach. Auf die Frage, ob er fertig sei zum Abscheiden, sagte er: „Ja, ich bin bereit und freue mich auf mein Ende." Der Doktor, der noch gerufen wurde, sagte, er habe ausgelebt. Der Bruder hatte den Herrn gebeten, daß er nicht ein langes Krankenlager haben möchte, welches ihm auch gewährt wurde. Er hatte keine Schmerzen. Br Pötker ist 77 Jahre, 3 Monate und 3 Tage alt geworden. Er hinterläßt seine trauernde Gattin, einen Sohn und dessen Frau, ein Großkind, einen Bruder, und eine Schwester in Rußland und eine Schwester in Nebraska bei Henderson, die seinen Tod betrauern.

Seine sterbliche Hülle wurde gerade an ihrem Hochzeitstage, den 23. März, dem Schoße der Erde übergeben. Im Hause der Schwester ließ Br. Johann Enns das Lied „Meine Heimat ist dort in der Höh" singen, betete und las Hiob 16, 22—17, 1, wo Hiob sagt: „Die bestimmten Jahre sind gekommen." Er betonte: Erstens: Sichere Zeit ist bestimmt. Auch unser Ziel ist in des Herrn Hand. Der Bruder wird sich oft gesehnt haben, ans Ziel zu kommen. Br. Pötker war oft des Pilgerns müde; er hat ein hohes Alter erreicht. Zweitens: Das Grab ist da. Das ist ein Wort des Trostes. Br. Pötker hat den Pilgerstab hingelegt und den Lauf vollendet. Es ist ein Trost, daß das Grab da ist für den Gläubigen. Doch ist es auch eine Warnung, daß wir alle sterben müssen. Schon vor 50 Jahren war Br. Pötker ein tätiger Arbeiter im Jünglingsverein. Der Dichter sagt so schön: „Geh, übersteig nur Bergeshöhn, es steht dir frei, dem kleinen Grabeshügel kommst du doch nicht vorbei. Da gehst du nicht hinüber, und ist er noch so klein, da bleibst du müde liegen, da legt man dich hinein."

Im Versammlungshause hielt Br. Johann Berg die Leichenrede, nachdem der Chor Lied No. 10 Zionslieder: „Ich denk so gern an mein ewiges Heim," gesungen. Er las Ebr. 4, 9: „Darum ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes." Der Redner sagte, zwei Worte, Ruhe und Frieden, sind die wohlklingendsten, die es gibt, die kann die Welt uns nicht geben. Wir kennen diesen Frieden und diese Ruhe, doch wir haben sie nur geschmeckt, die Jesus uns gibt, aber die wirkliche Ruhe ist noch nicht erreicht. Wovon werden wir ruhen? Von dem Kampf, den wir in dieser Welt zu kämpfen haben. Als wir uns einmal bekehrten, nahmen wir diesen Kampf auf und werden denselben erst beenden, wenn wir da sind, wo unser Bruder jetzt ist. Es gibt eine Stunde, wo ausgelitten sein wird, denn ein jeder Christ muß leiden. Wenn wir wirkliche Arbeiter sind im Reiche Gottes, dann werden wir einst ruhen. Was für eine Ruhe? Eine bewußte Ruhe. Der Schlaf ist eine unbewußte Ruhe; die bewußte Ruhe bringt Genuß, die stärkt, eine Kraft, die nicht ausgeht, himmlischer Genuß. Wir werden in Ewigkeit voll und ganz genießen. In dieser Ruhe werden wir wieder jung werden. Nur die, welche sich im Leben vorbereitet haben, werden diese Ruhe einmal erlangen. Gehören wir zu der erlösten Schar, dann wartet unser dort diese Ruhe, die ewig sein wird. Der Bruder hat die Beweise hinterlassen, daß er zu dieser Schar gehöre.

Der Chor sang dann Zionslieder No. 21: „Wenn wir ihn schauen, o wie herrlich." Br. D. C. Eitzen las dann noch 2. Tim. 4, 7—8: „Ich habe den guten Kampf gekämpft," usw. Er sagte, der Bruder hat den Kampf vollendet, den guten Kampf. Wie steht es mit uns? Wie laufen wir diesen Weg? Werden wir ihn beenden, oder werden wir unterliegen?

Br. Johann Neufeld las noch am Grabe Psalm 17, 15: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden wenn ich erwache nach deinem Bilde." Einst wird der Moment kommen, wo wir ins Heiligtum schauen und Gottes Angesicht sehen werden. Der Chor sang dann das so herrliche Lied: „So

schlaf denn wohl im kühlen Grab."

Br. Pötker hat fast das höchste biblische Alter erlebt. Er schaut jetzt, was er hier geglaubt. Des Gerechten Andenken bleibet im Segen. Im Auftrage der Familie, H. J. Wiens.

— Zionsbote.

* * * * *

Morris, Man., den 22. April 1923.

Einen herzlichen Gruß sende ich aus der weiten Ferne an den lieben Editor und alle Leser.

Will ein wenig von dem Sterben meiner lieben Frau berichten. Sie ist am 24. Februar 1923, 7 Uhr morgens, nach 15tägiger Krankheit durch einen sanften Tod in die Ewigkeit gegangen. Sie hatte große Schmerzen, so daß sie sagte: Ich muß anfangen zu schreien. Aber sie konnte sich doch enthalten. Sie fing bald an, am Leibe zu schwellen und hat die 15 Tage auch nicht mehr gegessen, nur ein wenig getrunken. Sie ist in ihrem Leiden sehr geduldig gewesen.

Sie lebte im Ehestand 36 Jahre und etliche Monate. Ihr Alter hat sie gebracht auf 64 Jahre, 10 Monate und 17 Tage. 8 Kinder sind ihr geboren, wovon 3 ihr in die Ewigkeit vorangingen. Das Begräbnis war am 27. Februar.

Sara D. Friesen.

Ausgeduldet, ausgelitten,
Hast du deinen großen Schmerz;
Ausgelitten und erkaltet
Ist dein treues, liebes Herz.
Hast uns allzufrüh verlassen,
Deine Liebe sorgt nicht mehr —
Dein Erkalten, dein Erblassen,
Schlug uns Wunden tief und schwer.

Isaak D. Friesen.

* * * * *

North Lima, Ohio, den 3. Mai 1923.

Hiermit sende ich einen traurigen Bericht den ich bitte, in die werte Rundschau aufzunehmen.

Sonntag, den 29. April hatten wir russischen Mennoniten von Ohio uns in Massillon versammelt, um einen unserer Kameraden, Gerhard Johann Dyck, zur letzten Ruhe zu betten. Er starb Donnerstag, den 26. April, 3 Uhr 5 Minuten nach Mittag im Massillon City Hospital nach einer 6tägigen schweren Krankheit.

Kränklich war Gerhard Dyck schon seit geraumer Zeit, hat aber trotzdem fast immer schwer gearbeitet. Dadurch zog er sich einen tückischen Rheumatismus zu, welcher sich schließlich zum Herzen zusammenzog und somit den schnellen Tod herbeiführte. —

Um 1 Uhr nach Mittag brachten wir die Leiche zur Sonnenberger Mennonitenkirche, wo sich zu dieser Zeit eine große Menge versammelt hatte, um unserem Freunde die letzte Ehre zu erweisen. Die große „Sonnenberg Church" war wohl bis zum letzten Platz besetzt. Zuerst hielt Prediger Amstutz eine kurze Ansprache. Nach ihm folgte Prediger Nußbaum mit einer ergreifenden Rede über Röm. 6, 23. Als dritter hielt Prediger Royer noch eine sehr schöne Schlußrede. An der Gruft sangen wir dem lieben Verstorbenen noch das schöne Abschiedslied: „So nimm denn meine Hände und führe mich."—

Vor ungefähr 14 Monaten kam Gerhard John Dyck mit noch mehreren seiner Freunde aus Konstantinopel nach America, um hier mit frischem Mut und Hoffnung ein neues Leben anzufangen und wurde nur zu bald von unserer Seite gerissen. Die erste Zeit hat er auf Mr. Steiners Farm (nicht weit von Orrville) gearbeitet. Im September verließ er diese Stelle und arbeitete einen Monat für J. Weaver. Nachdem arbeitete er eine Zeit in Orrville und schließlich ging er über nach Massillon, wo auch die meisten seiner Kameraden beschäftigt sind.

Sein Geburtsort in der alten Heimat ist Einlage, Süd-Rußland. Er hinterläßt seinen Vater und zwei Brüder.

Seine trauernden Kameraden.

Vorwärts und Herold bitte zu kopieren.

* * * * *

Kleefeld, Man., am 7. Mai 1923.

Nach langem Warten auf das Ende des Winters sind wir jetzt entschädigt durch das schöne Wetter, das gleich eingesetzt hat. Der Schnee ist in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Wasser geworden, wohl in manchen Gegenden mit viel Unannehmlichkeiten und Schaden, durch Ueberschwemmung verursacht, besonders im Bereiche von Flüssen und Entwässerungs-Kanälen. In unserer Gegend war es nicht so schlimm, es ist hier bereits der Anfang mit der Einsaat gemacht, die Wege sind hier gut und die Autos werden wieder aus ihrem fünfmonatlichen Versteck hervorgeholt.

J. U. Kornelsen, und Witwe P. U. Klaassen haben sich die Hand gereicht zum Bund durchs Leben.

Prediger H. R. Dück wird dieser Tage zurück erwartet von seiner Reise nach dem Süden, er kommt ebenfalls in Begleitung einer lieben Mama, für seine mutterlosen Kinder. Wir wünschen den beiden neuvermählten Paaren viel Glück und Segen auf ihren Lebenswegen.

Der alte Vater Abraham Schellenberg, welcher eine Zeitlang hier bei seinen Kindern J. E. Schellenbergs weilte, ist wieder zurück nach Altona gefahren, wo er gewöhnlich sein Heim hat.

Grüßend: Isaak Wiens.

* * * * *

Blaine Lake, Sask., den 30. Apr. 1923.

Gruß an Editoren, Personal und Leser!

Frühling ists und mit neuem Leben erwacht die Natur. Die Vögel in den Lüften preisen die Allmacht Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erden. Die Kreatur in Feld und Wald erwacht zu neuem Leben, Feld, Wiese und Wald grünen hoffnungsvoll, und wir Menschen? Ja, auch wir greifen mit neuem dankbarem hoffnungsvollem Mut zur täglichen Arbeit und preisen Gott dabei für seine Güte, Langmut und Barmherzigkeit, die er an uns so schwachen Menschen erweist. Obzwar wohl mancher mit gedrückter Stimmung an sein Tagwerk geht, infolge mancher fehlgeschlagenen Hoffnungen, so kann er doch mitunter nicht anders als aufblicken zu dem Lenker der Geschicke und mit dem Dichter sagen: Was Gott tut, das ist wohlgetan. . . Wer will die Weisheit meistern usw. . . Wie atmet sichs so rein und leicht in der schönen Frühlingsluft und bald sind z. T. die täglichen Sorgen vergessen und man dankt und preist den Schöpfer aller Dinge mit Herz und Mund.

Schon im Februar regnete es und Mitte März fiel ein regelrechter Landregen. Heute, den 30. April fiel wieder etwa 6 Zoll Schnee in sieben Stunden. Dann ging es über in einen sanften Regen, so daß es jetzt ziemlich Feuchtigkeit gibt, was schon sehr gewünscht wurde, weil es schon sehr trocken war.—Mit der Feldarbeit wurde am 16. und 17. April begonnen und sie ist somit schon weit vorgeschritten. Viele sind mit dem Weizensäen fertig, auch Schreiber dieses, wieder andere haben noch nichts gesät, denn es war ihnen noch zu früh. Am 21. d. Mts. brach das Eis im Fluß auf und nach 4 Tagen war die Fähre wieder im Gang. Etwa 2 Wochen war der Verkehr der Westseite mit der Ostseite des Flusses unterbrochen wegen des langsamen Schmelzens des Eises. Weil sehr wenig Schnee war, gab es fast kein Tauwasser, so mußte das Eis so langsam schmelzen, bis das Wasser aus dem Gebirge kam und es dann wegtrieb. Nun tritt auch die Fischsaison wieder ein, wozu sich auch Schreiber dieses im Kleinen vorbereitet hat.

Am Sonntag, den 29. April machten ich, meine Gattin und unsere nächstälteste Tochter unsere erste Bootfahrt über den Fluß in dieser Saison, um zur Kirche nach Tiefengrund zu fahren. — Die Gesundheit ist jetzt hier herum allgemein gut, auch ist der greise Aelteste P. Regier, Tiefengund, wieder ganz hergestellt. Bei unsern Nachbarn P. A. Neufelds kehrte ein Töchterlein ein. D. K. K.

* * * * *

Rosthern, Sask., am 3. Mai 1923.

Gruß zuvor! Sonntag, den 29. April, war ein schöner Frühlingstag, Montag schneite es tüchtig, wohl 2 Zoll Schnee bedeckte am Abend die Erde und Dienstag gingen mehrere Regenschauer nieder, auch gestern, Mittwoch, hielt das feuchte Wetter noch an; heute ist ein wunderschöner Tag und die unterbrochene Feldarbeit wird fröhlich fortgesetzt. Der Herr segne! —

Gestern um halb fünf Uhr Abends verschied plötzlich nach nur 24 stündigem Brustweh an einem Herzschlag, ohne von Jemand beobachtet, der liebe 71¾ Jahre alte Br. Wilhelm Esau, hier in Rosthern. Die Leichenfeier soll, so Gott will, künftigen Sonntag, den 6. d. Mts., Uhr 2 nach Mittag in unsrer Kirche stattfinden Gott tröste die Hinterbliebenen, Frau und Kinder! —

Sonntag Mittag, den 29. April, d. J., starb der am vorhergehenden Freitag verunglückte Br. Johann Rempel, etwa 51

Jahre alt, und wurde gestern, Mittwoch, den 2. Mai zur Grabesruhe bestattet. Das Unglück ereignete sich auf seinem Hofe. Er hatte etwas an der Leine zurechtzumachen, wobei er vor den mit dem Wagen haltenden Pferden stand, welche plötzlich ausrissen und, ihn niederstoßend, mit dem Wagen über ihn hinjagten. Rippen waren gebrochen und die Splitter in die Lunge gedrungen, was seinen Tod herbeiführte. Der Herr sei tröstend mit der Witwe und ihren Kindern! — Frau Peter Deptuch, die Gattin des Kosthausbesitzers, wurde heute von Saskatoon im Sarge heimgebracht, damit sie nach ruthenischem Ritus morgen, Freitag, den 4. d. Mts., von ihrer Kirche aus zur Grabesruhe gebracht werde. Die Angehörigen alle hatten herzbrechend gejammert, als die Leiche auf dem Bahnhofe ausgeladen worden war.—

5. Mai. — Geschw. Gerhard M. Rempels, Waldheim, hatten nicht auf dem Begräbnis seines Bruders Joh. Rempel sein können; ihn hielt Rheumatismus im Bett. Bessert jetzt. —

Gestern war ein rechter Unglückstag. Ein sechsjähriger Schulknabe, Söhnchen des Barbiers LaLiberty, war auf dem Wege aus der Schule niedergerannt worden, wobei ihm ein Arm schwer beschädigt wurde. Wie Dr. Le Blond gestern Abend sagte, hatte man eine Xstrahlenaufnahme gemacht, um die Art des Schadens festzustellen; habe heute nicht Näheres darüber vernommen. Andreas Hamm, der 18jährige Sohn der Geschw. Andreas K. Hamm, wurde beim Ballspiel nach dem Schulschlusse derart an einem Auge verletzt, daß der Verlust desselben zu befürchten ist. Dr. Penner hatte die unverzügliche Ueberführung des Jünglings nach Saskatoon ins Hospital veranlaßt, indem er nicht mit Sicherheit feststellen konnte, ob Glassplitter ins Auge gedrungen seien oder nicht; das ließe sich von Spezialisten in der großen Stadt, und zumal im Hospital, besser bewerkstelligen. Der Verunglückte trägt eine Brille. —

Die Brüder Jakob Riesen und Abr. Döll, Watson, Sask., Schwiegersöhne des vorher erwähnten, verst. Br. Wilh. Esau sind heute im Automobil hier angekommen, während ihre Frauen schon vorgestern Abend, ihr Bruder, Wilhelm Esau, dagegen durch Zugverspätung erst gestern Abend von Calgary, Alta., hier anlangten. Werden somit alle Kinder auf dem Begräbnis ihres Vaters anwesend sein können; eine große Genugtuung für die vereinsamte Mutter.—

In Waldheim sind etwa vom 24. April, d. J., an wohl acht Tage lang, verlängerte Versammlungen abgehalten worden und eine Anzahl junger Seelen haben sich in die Nachfolge ihres Heilandes begeben. Laßt uns Alle fürbittend dieser neugeborenen Gotteskinder vor Gottes Gnadenthron gedenken, daß sie Alle „beharren bis ans Ende und selig werden". Matth. 10, 22.—

Wm. Rempel.

P. S. — Mai 7. Da ich verhindert wurde, den Bericht abzuschicken, will ich noch das Folgende mitgeben: Die sterblichen Ueberreste des verblichenen Bruders Wilhelm Esau wurden gestern Nachmittag zur Grabesruhe bestattet. Die Witterung, so schön sie am Vormittag war, erlitt einen gewaltigen Wechsel, ehe die Leichenfeier begann, denn es fing an zu regnen und zu schneien, so daß man beinahe Ursache hatte, zu befürchten, es gebe noch einen regelrechten Schneesturm und doch war das Gotteshaus fast bis auf den letzten Platz mit Teilnehmern angefüllt, bevor die Leiche hereingebracht wurde. Br. Jakob Klassen machte die Einleitung und Br. David Töws hielt dann die Leichenrede über Jer. 31, 3 „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte." Gott hat den Gatten, Vater und Freund zu Sich gezogen, weil Er ihn liebte, Er zieht jetzt die überlebende Mutter nebst den mit ihr weinenden Kindern **aus Liebe** noch näher zu sich, und mit diesen zugleich alle die Anwesenden, damit seiner Zeit ein seliges Wiedersehen gefeiert werden möge, bei Ihm droben in der Herrlichkeit.— Bruder David Epp, Laird, betete zum Schluß.— Auch der liebe, alte Aelteste Peter Regier hatte sich noch der Anstrengung unterzogen und war herübergekommen, leider etwas spät, weil es in ihrer Gegend wohl noch bedeutend schlimmer gewintert hatte als hier. Alle näheren Verwandten und eine ganze Anzahl der Freunde des lieben Verstorbenen waren in die Wohnung der vereinsamten Schwester geladen, um sich noch, althergebrachter Sitte gemäß, als Trauergäste zu einem Mahle um den Tisch des Hauses zu scharen. — Es ist was Großes um die Liebe. — —

Br. Andreas K. Hamm hat von dem Arzte in Saskatoon die Nachricht erhalten, er hoffe, das Augenlicht seines Sohnes Andreas werde erhalten bleiben können; Genaueres—Bestimmtes— könne erst in ein paar Tagen gegeben werden.

W. R.

* * * * *

Steinbach, Man., den 8. Mai 1923. Werter Editor und alle lieben Leser der Rundschau! Alles hat seine Zeit. So ist auch für uns hier im hohen Norden die Zeit gekommen, daß die Farmer endlich haben dürfen aufs Feld ziehen und ihren Samen auf gute Hoffnung in die Erde streuen. Vor einer Woche hat dies dürfen seinen Anfang nehmen. Sie beeilen sich auch schon damit, da es schon etwas spät ist. Der Weizen sollte von rechts wegen schon in der Erde sein. Es will nur immer nicht recht warm sein, das würde auch dem Graswuchs mehr förderlich sein, hat das l. Vieh doch schon so lange bei dem trockenen Futter stehen müssen. Das Gute dürfen wir den Leuten im Süden zugestehen, daß sie das Vieh fast den Winter über auf der Weide gehen lassen können. Doch auf Stellen hört man über Trockenheit klagen. Gegenwärtig fehlt es hier leider nicht an Feuchtigkeit, aber ohne Regen weiter im Sommer würden wir doch schlecht fertig werden. Hoffentlich gibt es auch später Regen zum nötigen Bedarf.

Ausruf ist hier in letzter Zeit schon fast an der Tagesordnung gewesen, aber es sind noch immer nicht die, die nach Mexico oder Südamerika ziehen wollen. Es scheint hier mit denen noch immer nur langsam zu gehen. Die Ursache mag sein, daß sie ihre Farmen noch nicht gut verkaufen können, auch dieses wird seine Zeit haben. Wie gesagt, gibt es öfter Ausrufe. Gestern war auf zwei Stellen, einer hier im Dorfe bei dem alten Witwer Joh. S. Friesen, welcher sein Haus mit dem Grundstück an Dietrich Reimer (Schuster) verkauft hat und vorläufig nach seinen Kindern, Abraham Isaak, Hochstadt, ziehen will. Ja, so geht es mit solchen alten Witwern. Wenn sie erst ihre bessere Hälfte haben müssen abgeben, dann ist das l. Heim verstört und sie müssen sich schließlich zu den Kindern begeben. Gut, wenn sie noch welche haben, bei denen sie sein können. Ich werde es vorläufig noch mit meinen Großkindern versuchen, mit ihnen im Hause zu bleiben. Was weiter wird, wird die Zeit lehren.

Die Leute in Steinbach beeilen sich auch schon mit dem Garten pflügen, Kartoffelpflanzen und dergl. mehr. Trotzdem es, wie gesagt, noch immer nicht warmes Wetter ist, glauben sie doch, wenn sie nach dem Kalender schauen, daß es Zeit ist, damit zu beginnen. Gestern hatten wir geradezu noch ein regelrechtes Winterwetter, oder richtiger gesagt, so ein Durcheinander-Wetter, nämlich Regen, Schnee und gefrorener Regen mit Sturm, so daß es auf dem Ausruf recht unangenehm war. Nachts war geringer Frost und jetzt am Tage ist es kühl. Hoffentlich wird es bald wieder wärmer.

Vorigen Mittwoch hatten wir hier in Steinbach wieder ein Feuer, nämlich unser größter Einwohner, Heinrich E. Kornelsen, ist total niedergebrannt. Es wurde wenig gerettet und es war niedrig in der Brandordnung, bei all dem ärmlichen Stande. Die Leute, die hier von Anfang gewohnt haben, sagen, daß hier in Steinbach noch nur wenige total abgebrannt sind, und doch kommt es mit einmal vor.

So will ich denn für diesmal schließen, aufs andere Mal mehr, sobald es der Editor aufnehmen kann. Mit bestem Wohlwunsch und lieben Gruß an den l. Editor und alle l. Leser unterzeichne ich als Korr. der Rundschau:

Heinrich Rempel.

* * * * *

Waldheim, Sask., den 8. Mai 1923. An die Rundschau.

Auch hier im hohen Norden wird es Frühjahr. Dem Datum nach zwar gerade so schnell, wie im Süden, aber in der Natur nimmt es länger. Jetzt sprießt das junge Grün aus den bisher dürren Aesten der Bäume. Die graue Wiese bekommt langsam eine grüne Ansicht und die lieben Vöglein der verschiedensten Art

Des Glaubens Kraft.

Eine Erzählung aus 300jähriger Vergangenheit.

Von E. Rechler.

(Schluß.)

* * *

Gottvertrauen bringt Segen.

Ein köstlicher Frühlingstag neigte sich zu Ende, in dem Gartenzimmer des Gutshauses sitzt eine Gesellschaft traulich beisammen, der Lenzwind rauscht leise in den grünenden Zweigen der alten Bäume und trägt die linden Lüfte durch das geöffnete Fenster ins weite Gemach.

„Alles haben Sie damals bei dem schrecklichen Feuersbrand in Königsberg verloren, Herr Neumark? vor elf Jahren nahm eine Räuberbande ihr Hab und Gut und dort also des Feuers Macht," fragte des Amtmanns tiefe Stimme.

„Ja, alle meine Habe, mein ganzes Gut wurde ein Raub der Flammen, alles bis auf meine geliebte Geige, sie ergriff ich als einziges und rettete sie dadurch und ihr habe ich noch mehr zu verdanken."

„Erzählen Sie, lieber Freund! Sie sprachen bei Ihrer Ankunft heut schon von einem Erlebnis," sagt Frau Henning und füllt aufs neue die Teetassen der Herren, während Elisabeth, die Braut, kleines Gebäck anbietet und sich dann neben ihrem Verlobten niederläßt.

„Mein Schreck war groß, in tiefer Niedergeschlagenheit setzte ich mich am Abend des furchtbaren Brandtages in das Zimmer, das mir ein Dichterfreund gütigst überlassen hatte, was sollte ich beginnen, von was mir nur das Nötigste anschaffen? denn auch meine Barschaft war in dem Feuer verloren gegangen, — da fiel mein Blick auf meine Geige und ich schämte mich meines Kleinglaubens, und sprach mir aus: jetzt gilt es für mich das, was ich gesungen habe, in das Leben umzusetzen: — „den wird er wunderbar erhalten in allem Kreuz und Traurigkeit," — also auch mich! denn meinem Gott und nur seinem Walten wollte ich vertrauen. Ich nahm meine einzige Habe, die Geige, zur Hand und ich spielte und sang mein Lied. Getrost und mutig legte ich mich zur Ruhe. —

Am nächsten Tage überreichte mir mein Freund einen kleinen Lederbeutel mit den Worten: „Neben dir wohnt eine begüterte, aber trotzdem sorgenbeladene Matrone, die dein Geigenspiel und den Gesang deines Liedes gehört hat und darum bat, nachdem sie sich von mir dein Schicksal erzählen ließ, daß ich dir in ihrem Namen aus Dankbarkeit diesen kleinen Beutel geben solle, denn du habest ihr reichen Trost und frischen Mut in das bekümmerte Herz gesungen." Als ich den Beutel öffnete, blinkten mir fünf Golddukaten daraus entgegen. Ich war sprachlos, — aber mein Herz wollte schier übergehen vor Dank und Staunen, nun konnte ich mir sogleich das Nötigste beschaffen." —

„Ja, das war eine köstliche Erfahrung, es bleibt schon dabei: „Wer nur den lieben Gott läßt walten!" —sagte Frau Henning, und ihr Gatte fügte hinzu:

„Nun wohlan! holen Sie Ihre Geige und lassen Sie uns vereint Ihr Lied zum Preise Gottes singen."

Nach kurzem ertönte in wohlklingender Harmonie von den wunderschönen Tönen der Kniegeige begleitet, das Lied zum Thron des himmlischen Helfers empor:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Traurigkeit;
Wer Gott dem Allerhöchsten traut
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Georg Neumark trat 1651, — wie vorstehende Erzählung andeutet, — als Bibliothekar und Hofpoet bei dem Herzog Wilhelm II. von Sachsen Weimar ein und blieb dort bis zu seinem Tode 1681. Zuletzt hatte er noch ein schweres Augenleiden durchzumachen, aber auch da blieb, wie in der „Drangsalshitze" seiner Jugendjahre seine stete Losung: „Ich lasse Gott in allem walten, — Er mach es nur, wie's ihm gefällt."—

Der Dichter ist es wohl wert durch sein köstliches Trost- und Kernlied, das er unserer evangelischen Christenheit geschenkt hat, daß wir in seinem 300 jährigen Geburtsjahr besonders auf ihn hinweisen und in sein Leben blicken. —

Weit über die deutschen Grenzen hinaus ist sein Lied Ungezählten zu einer Trostquelle geworden.

Als unser greiser, allgemein geliebter Kaiser Wilhelm I. im Juni 1866 sich von Berlin zu seiner Armee nach Böhmen begab, wurde ihm von einem Unbekannten auf irgend einer Station ein Gedicht überreicht, das mit den Worten schloß:

„Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut."

Wie tief sich diese Worte aus dem Kernlied Neumarks nicht nur jenem Verfasser des überreichten Gedichtes, sondern auch dem edlen Kaiser eingeprägt hatten und in ihm lebten, bewies seine Entgegnung auf die vielen Glückwünsche nach dem glorreichen Siege: „Mein Volk vertraute mit mir auf Gott den Allerhöchsten und er hat uns den Sieg verliehen!"

Ja, welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht!"

* * * * *

Fühlte sich alt. „Ich bin erst 31 Jahre alt", schreibt Herr Fred Luft von Sterling, Colo., „doch ich fühlte mich, als ob ich 60 Jahre alt wäre. Meine Glieder waren lahm; ich hatte Rückenschmerzen; ich litt an Kopfschmerz, hatte keinen Appetit und keinen Geschmack. Nach einer Behandlung mit Forni's Alpenkräuter fühle ich mich jetzt sehr wohl." Wer noch niemals dieses berühmte Kräuterheilmittel probiert hat, tue es jetzt und achte auf die Wirkung. Es ist keine Apothekermedezin, sondern wird direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Bekanntmachung.

Ich möchte hiermit bekannt machen, daß ich noch etliche Hundert Bücher „Erfahrungen aus meinem Leben" übrig habe. Preis: Einzeln 15c., Dutzend $1.50, Beim Hundert $10.00.

Peter B. Goossen.

526 Flora Ave., Winnipeg, Man.

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 608 E. Douglas St., C 458, Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.

Raum für 2000 deutsche Farmer

bei **Firebough**, am San Joaquin River.

Seit dem 1. März sind alle Kanäle voll Wasser!

Tausende Acker Getreide werden zur rechten Zeit bewässert. Die neuen Ansiedler konnten beim Anpflanzen von

Alfalfa, Wein und Obstgärten

den Grund gut einnässen. Juni und Juli wird Zip Corn gepflanzt. Die Zinsen sind von 7% auf 6% herunter gesetzt. Der Preis ist $185.00 der Acker, ¼ bar, der Rest in 10 jährlichen Zahlungen.

Ein besonderes Angebot!!

Alle, die vor dem 1. Juli 1923 zu mir kommen und bei Firebough 20 Acker Land kaufen, denen wird das Reisegeld einen Weg erstattet. Wer 40 Acker kauft, das doppelte. Dieses gilt für alle von Canada, den Staaten und Mexico. Wenn möglich, melde man sich vorher an. Karte und Beschreibung werden frei zugesandt.

Julius Siemens

Telephone 2373 W. 745 Dudley Ave.

Fresno, California.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Heilt die Blinden und Krebs.

Augenleiden, Krebs, Wassersucht, Taubheit, Bettnässen, Salzfluß, wunden Katarrh, Magen- Lungen- und Herzleiden, Ausschlag, dicken Hals (Goitre). Ein Buch über Augen und Krebs ist auf Wunsch frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Mich.

Wie kommt es,

daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

erhöhen täglich mit ihren verschiedenen Dankesliedern das Lob ihres Schöpfers. Sollte dieses alles nicht auch das Herz des höchsten Wesens der Schöpfung Gottes anbetungsvoll machen? Jede Fiber unseres Lebens sollte fühlen, was für Dank wir unserm Schöpfer und Erhalter schuldig sind.

Unser Herr Jesus hat noch immer Seine Segenshände über uns ausgebreitet. Das durften wir auch hier wieder in unserm Gemeindlein erfahren. Wir hielten eine Woche Erweckungsversammlungen ab. Bruder Isaak P. Friesen, Rosthern, half mit, die teure Botschaft von Rettung und erbarmender Gnade den Sünderherzen anzupreisen. 15 Seelen folgten der Einladung unseres Heilandes und sie durften die Gnade Gottes rühmen, daß sie Frieden gefunden im Blute des Lammes. Dem Herrn sei Preis, Lob und Dank, daß Er durch den Heiligen Geist uns seine ewige Liebe in solchem Maße zuteil hat werden lassen. Mit Gottes Hilfe versuche ich, diese lieben Seelen noch tiefer in Gottes Heilsplan hineinzuführen. Wills der Herr, dann gedenken wir, Pfingstsonntag Taufest und Abendmahl zu feiern. Möchte der treue Herr auch darin immer mehr in uns verherrlicht werden und uns befestigten durch Seinen Geist und durch Sein Wort, daß wir bei Ihm bleiben, bis Er uns hindurch gebracht hat vom Glauben zum Schauen.

Ich muß noch eins erwähnen. Der dritte Mai ist mein Geburtstag. Alles verlief still, so dachte ich bei mir, daß wohl keiner was davon inne geworden sei. Aber es kam anders. Weil es sehr beschäftigte Zeit ist, kam diese Geburtstagsfeier am Sonntag und für mich gänzlich unerwartet. 51 Seelen, mit den Kindern, waren in der Zeit von einigen Minuten mit einmal hier mit allen Arten von Eßwaren. Ein schöner Sonntag war es und zeugte von Liebe, wonach so manches Herz sich sehnt. Wie erfrischt solches auf dem Pilgerpfad, wenn Liebe ausgestreut wird. Oft will der Feind auch mich mutlos machen in der Arbeit für den Herrn. Solche Liebesbeweise helfen den Mut heben und im Aufblick zu Dem, der gesagt hat: Geh und arbeite in meinem Weinberg, wollen wir getrost wirken, so lange der Herr uns brauchen will.

In Liebe verbleibe ich Euer geringer Mitarbeiter in des Herrn Dienst:

G. Buhler.

* * * * *

Perryton, Texas, den 8. Mai 1923. Werter Editor und alle Leser.

Gruß zuvor! und die beste Gesundheit wünsche ich allen, die dies lesen. Von uns kann ich berichten, daß wir, Gott sei Dank, alle so mäßig gesund sind.

Das Wetter ist schön, haben dies Frühjahr genügend Regen bekommen, letzten Sonntag regnete es ganz schön, besonders in Perryton und einige Meilen westlich. Wir waren gerade zur Erweckungsversammlung gefahren, welche in Perryton im Tabernakel abgehalten wird, nur schade, der Regen verstörte die Versammlung, doch durften wir viele und große Zeugnisse hören. Die Leute nennen sich die ganzen Bibelgläubigen, doch manche, die sie schon öfter gehört haben, geben ihnen nicht das beste Zeugnis.

In unserm andern Städtchen haben sich, so wird erzählt, 26 Prediger versammelt, gebetet und gefastet und dieser Tage einen wollen sie eine Tochter, die schon im Winter gestorben ist, auferwecken. Also sehen wir, daß hier unter den Englischen viel gearbeitet wird. Doch muß man unwillkürlich an das Wort denken, was Paulus sagt, Was ist ihm denn nun? wenn nur Gottes Wort verkündet wird, dann können doch immer Seelen zum Nachdenken kommen. Und wer dann seine Bibel nimmt und sucht ernstlich mit Gebet, den kann der Herr zum wahren Licht verhelfen. Ich mußte mir auch in diesem sagen, daß wir doch dankbar sein dürfen, daß unser Volk doch noch etwas Festes hat. Möchte der treue Gott uns noch mehr befestigen, in Einfalt und Demut den schmalen Weg zu wandeln.

Unsere Ansiedlung wächst noch immer. Es sind dieses Frühjahr noch 3 Familien hergezogen und es möchten noch mehr kommen, wenn sie Plätze mit Gebäuden renten könnten, aber die sind hier noch nicht zu haben. Land ist genug, aber Wohnungen nicht.

Unser Winterweizen ist vielfach sehr dünn, mancher ist ganz weg, wieder anderer ist gut, so wie im Herbst der Regen war. Das im Frühjahr Gesäte steht gut. Sommerweizen wird recht viel gesät und gerät gut, so auch Gerste und Hafer. Es wird auch angefangen, Kaffircorn, Maize und Broomcorn zu pflanzen.

Es ist doch recht erfreulich, daß unser Volk in Rußland zur wahren Erkenntnis erwacht und Buße tut. Möchten wir hier doch erwachen und wahre Buße tun, ehe Gott uns so kurz fassen muß. — Ist nicht eine der größten Sünden unserer Zeit die persönliche Beleidigung oder die vermeintliche Beleidigung? Wann wollen wir mal aufhören, zu denken, dieser oder diese hat mich so beleidigt, ist es doch meistens nur ein Wort.

Wir haben jeden Sonntag Sonntagschule und Predigt und jeden vierten Sonntag Jugendverein. Alle Versammlungen werden gut besucht und der liebe Heiland erfüllt auch Seine Verheißungen und segnet uns. Aber der böse Feind sucht auch sein Reich der Finsternis zu bauen. Grüßend:

John J. Pauls.

* * * * *

Wer nicht weiß, wo er festen Grund unter der Füßen finden wird, soll keine hohen Sprünge machen.

* * *

Zwiebeln sind ein nützliches Gemüse; sie können selbst lachende Erben zum Weinen bringen.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill U. S. A